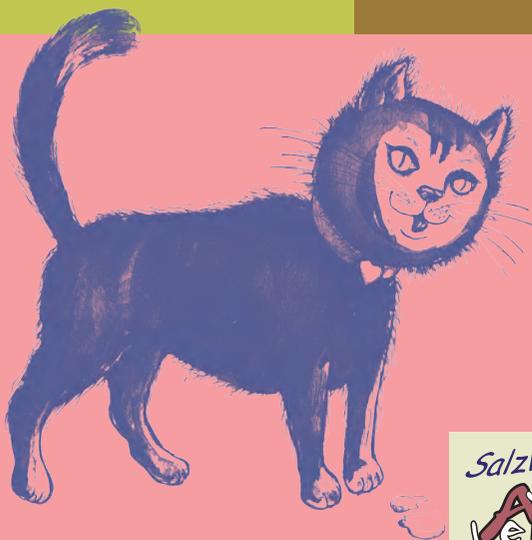


Meine Fantasie trägt mich in ferne Welten

*Schülerschreibwerkstatt 2013
des Salzlandkreises*



Salzländer



Meine Fantasie trägt mich in ferne Welten

Salzländer Geschichten
aus der
Schülerschreibwerkstatt 2013

Erlebtes & Erdachtes

Aufgeschrieben von Schülern des Salzlandkreises

Angeleitet von Autoren des Friedrich-Bödecker-Kreises Sachsen-Anhalt e. V.

Illustriert von Heike Lichtenberg, Halle

Ein Projekt der Kreisbibliothek des Salzlandkreises

Ein Wort vorweg

...dass Kinder schon wahre Schreibe-künstler sein können, erkennen Sie, wenn Sie in diesem Büchlein lesen. Kinder leben mit ihren Geschichten. Keine Idee ist ihnen zu absurd oder außergewöhnlich. Sie lieben es geradezu, Neues und Fantastisches zu erfinden. Es muss nicht immer alles möglich und wahr sein.

Aber auch das Alltägliche wird aufgeschrieben, denn so kann man es verarbeiten, egal ob schwierige Situationen oder Banalitäten.

...und genau deshalb haben wir, die Kreisbibliothek des Salzlandkreises, auch in diesem Jahr in den Osterferien wieder Schreibwerkstätten organisiert und durchgeführt.

Die Kinder hatten die Gelegenheit ihre Lust und ihre Freude am Schreiben, Formulieren und Geschichtenerfinden unter fachkundiger Anleitung der erfahrenen Autoren des Friedrich-Bödecker-Kreises Birgit Herkula, Diana Kokot, Renate Sattler und Siegfried Maaß unter Beweis zu stellen. Gleichzeitig konnten sie dadurch ihre Fantasie und ihre Lese-, Schreib- und Ausdruckskompetenz stärken.

Uns ermutigen die Ergebnisse in diesem Buch, weiter zu machen und auch im nächsten Jahr wieder aufzurufen zur Teilnahme an den Schreibwerkstätten des Salzlandkreises!

Susanne van Treek

Leiterin Kreisbibliothek

Meine Fantasie trägt mich in ferne Welten

Ich sehe Steppen und Felder,
Wiesen und Wälder,
Einhörner und Elfen, die mich begleiten,
und ich kann auf Zauberwesen reiten.
Jederzeit ganz leise,
gehe ich auf eine spannende Reise.
Ich sehe Trolle und Drachen,
die Feuerspiele machen
und vergnüge mich in dieser Zeit, wie es mir gefällt.
Manche finden meine Fantasie schlecht,
aber für mich ist sie ganz wirklich echt.
Ich träume oft am Tag und in der Nacht,
weil mir das Freude macht.
In den Flügeln meiner Fantasie fühle ich mich gut,
mein Träumen gibt mir ganz viel Mut.

***Helena Gaberle, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg***

Tierische Freundschaft

Mein Freund, der Hund

Es war einmal ein Mensch, der hieß Peter. Peter hatte einen Hund mit Namen Ronny. Sie spielten jeden Tag miteinander. Eines nachts, als Peter im Bett lag, hörte er lautes Gebell. Er konnte nicht schlafen, das ärgerte ihn sehr.

Als Peter am nächsten Morgen aufgestanden war, wollte er ein ernstes Wort mit seinem Hund reden, aber dann merkte er, dass Ronny weg war.

Peter war traurig, er packte seine Sachen und machte sich auf die Suche nach seinem Hund. Dabei musste er über Berge und Täler, Wiesen und Felsen laufen. Peter war schon viele Stunden unterwegs gewesen, als er vor sich einen Berg sah, auf dem viele Hunde herumliefen.

Peter stieg den Berg hinauf und sah, wie sein Hund Ronny gerade von den anderen Hunden zum König ernannt wurde. Peter fragte: „Was ist denn hier los?“ Ein großer Hund sprach zu ihm: „Ronny ist nun der König aller Hunde.“ Peter fiel in Ohnmacht.

Als er wieder aufwachte, sagte er: „Ich hoffe, das war nur ein Traum“. Aber Ronny erklärte ihm, dass er jetzt König aller Hunde ist.

Dann beschlossen beide, wieder nach Hause zu wandern. Als sich Ronny von den anderen Hunden verabschiedete, sagte er zu ihnen: „Ich komme in einem Jahr wieder zurück, passt so lange gut auf dem Berg auf, damit ihn die Katzen nicht erobern können.“

Dann machten sich Peter und Ronny auf den Weg nach Hause. Dort angekommen, lebten sie weiter glücklich als Freunde zusammen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

***Lucas Kliebling, Klasse 5
Adam-Olearius-Schule Aschersleben***



Der Osterhase als Freund

An einem schönen Frühlingstag schaute Sonja aus dem Fenster. Sie sah einen Hund mit einer Katze spielen. Sonja war sehr erstaunt, denn sie dachte, dass es unmöglich ist, dass diese beiden Tiere Freunde sein könnten. Sie hatte schon in vielen Filmen gesehen, dass sich Katzen und Hunde gar nicht verstehen.

Während sie noch über die ungewöhnliche Freundschaft nachdachte, wurde der Hund, der an einer Leine war, weggezogen. Sonja fand das traurig, dass er nicht weiter mit der Katze spielen durfte.

Trotzig lief Sonja ins Wohnzimmer, da sah sie auf der Couch einen Hasen sitzen. Er hatte ein Schild um den Hals, darauf stand: Das ist dein Ostergeschenk, liebe Grüße von deinen Eltern.

Sonja hatte ganz vergessen, dass Ostern war. Sie nahm den Hasen auf den Arm und lächelte ihn an. Da sprach der Hase auf einmal zu ihr: „Hallo, wollen wir Freunde werden? Ich bin der Osterhase.“ Sonja war verdattert, dass der Hase sprechen konnte. Doch sie antwortete: „Ja, klar möchte ich deine Freundin sein“. Der Hase hüpfte auf dem Fußboden und rannte in die Küche. Sonja rannte hinterher und sah, wie der Hase sich aus dem Kühlschrank Eier holte.

„Was willst du denn mit den Eiern?“ Der Hase antwortete nicht, sondern hoppelte mit den Eiern ins Wohnzimmer zurück, nahm Pinsel und Farben und malte auf die Eier verschiedene Muster. Danach legte er alle Eier in einen Korb und verschwand damit nach draußen. Sonja lief hinterher, aber von ihrem neuen Freund fehlte jede Spur.

Nach längerem Suchen fand Sonja einen Zettel, darauf stand: Als Osterhase verstecke ich jetzt die Eier. Zuerst aber muss ich zu meinem besten Freund, das ist der Hahn auf dem Bauernhof deiner Oma. Er soll ein Oster-Braten werden, ich muss ihn retten!

Sonja nahm ihr Fahrrad und fuhr so schnell sie konnte zu ihrer Oma. Die Oma war gerade dabei, den Hahn einzufangen, aber Sonja rief ihr zu: „Oma, ich möchte bitte, dass der Hahn auf dem Hof leben bleibt. Das ist mein größter Oster-Wunsch!“

Die Oma blieb stehen und schaute das Mädchen erstaunt an, aber sie war einverstanden und ließ den Hahn in Ruhe. „Oma, du bist die Beste, danke!“ rief Sonja. Dann suchte sie den Osterhasen, doch der war wieder einmal nirgends zu finden. Erst eine Viertelstunde später entdeckte Sonja den Hasen in einem Gebüsch. Das Mädchen trug ihn nach Hause. Unterwegs sagte Sonja: „Jetzt verstecken wir die Eier gemeinsam!“ Der Osterhase antwortete erfreut: „Ja, gerne, und ich danke dir sehr, dass du meinem Freund, dem Hahn, geholfen hast.“ Sonja lächelte und sprach: „Das machen Freunde nun mal so!“

**Franca Katharina Schmidt, Klasse 4a
Luisenschule Aschersleben**

Feind oder Freund

Eigentlich sind Katze und Hund von Natur aus Feinde. Das war auch bei uns so. Weil Rufus unser Haushund war, hielt er sich für den Boss, obwohl Münti, unser fatter Kater, zuerst zu uns gekommen ist. Deswegen stritten sich beide jeden Tag. Zuerst jagte Rufus den Kater, danach jagte der Kater den Hund. So ging es in einer Tour. Beim Essen war es noch viel schlimmer, denn da fauchten und knurrten sich beide die ganze Zeit an. Deswegen bekamen sie auch getrennt ihr Futter. Müntis Futternapf stand an der Kellertreppe, und Rufus bekam sein Fressen in der Küche. So konnte man es mit ihnen aushalten. Ich dachte, die beiden würden sich nie mehr vertragen. Aber eines Tages erfuhr ich, dass Waschbären in unserem Dorf gesehen worden waren. Ich hatte Angst um Rufus und Münti, darum brachte ich am Haus eine Überwachungskamera an. Und schon bald danach passierte es wirklich. Gegen 21 Uhr schlich ein Waschbär heran und griff Münti an. Aber was war das? Plötzlich war Rufus zur Stelle. Er verteidigte unseren Kater und schlug den Waschbären in die Flucht. Das war knapp. Ich hatte alles auf dem Bildschirm der Überwachungskamera beobachtet und lief schnell zu Rufus und Münti. Zum Glück hatten sie alles gut überstanden. Ich war sehr froh. Von diesem Tag an stritten sich die beiden nie mehr. Sie sind bis heute gute Freunde geblieben.

***Friederike Jacobi von Wangelin, Klasse 4
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben***



Max und Moritz

Es waren einmal zwei kleine Tiere, sie hießen Max und Moritz. Sie lebten im Wald. An einem eiskalten Tag fand ich sie und nahm sie mit zu mir nach Hause. Zuerst gab ich ihnen zu essen. Max und Moritz haben alles aufgegessen, denn sie waren sehr hungrig. Danach haben

sie sich an der Heizung aufgewärmt. Ich ging in die Kaufhalle und kaufte ihnen etwas zum Spielen. Als ich nach Hause kam, spielten die zwei schon mit meinem Kopfkissen. Ich gab ihnen das Spielzeug, das ich gekauft hatte, und sie spielten eine ganze Weile. Später gingen wir in mein Zimmer und wir spielten zusammen mit meinem Spielzeug. So verging der Tag sehr schnell. Als es Abend wurde, wollte ich schlafen gehen, aber Max und Moritz spielten immer noch. Ich glaube, sie spielten die ganze Nacht, denn ich bin irgendwann eingeschlafen. Am Morgen weckten mich Max und Moritz, weil sie Hunger hatten. Ich teilte mit ihnen mein Frühstück, und so wurden wir beste Freunde und sind es bis heute.

***Aimee Kalka, Klasse 3a
Luisenschule Aschersleben***

Retter in der Not

Es war ein schöner Sonntagmorgen. Die beiden Hunde Lucky und Melmo waren unterwegs zum See. Im See wollten sich die beiden etwas abkühlen. Doch dort war schon ein anderer großer Hund. Melmo war etwas ängstlich und schlug vor, wieder zurück zu gehen. Lucky wollte das zuerst nicht, aber dann war er doch einverstanden.

„Warum gehen wir nicht einfach an der anderen Seite ins Wasser“, fragte er. Melmo fand das eine gute Idee. Aber leider führte kein Weg um den fremden großen Hund herum. Der hatte die beiden Hunde plötzlich entdeckt und kam auf sie zu gerannt. Melmo lief so schnell er konnte davon. Lucky wollte ihm folgen, aber der andere Hund hatte ihn schon geschnappt. Als Melmo das sah, bekam er Schuldgefühle, und er rannte ins Dorf zu zwei großen Hunden, vor denen er sich ein bisschen fürchtete. Aber er überwand seine Angst und erzählte ihnen, dass Lucky in Schwierigkeiten steckte.

Die beiden großen Hunde zögerten zuerst etwas, dann kamen sie aber doch mit an den See und vertrieben den fremden Hund. Lucky war glücklich und erleichtert, er fragte Melmo warum er zurückgekommen sei. Melmo antwortete: „Na, weil ich dein Freund bin!“

***David Vincent Fiala, Klasse 4
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben***

Die wilde Morle

Meine Katze Morle frisst viele Mäuse. Manchmal habe ich Angst, dass sie irgendwann einmal auch meine Wellensittiche frisst. Sie ist wild und sehr verspielt. In diesem Jahr erlebte sie ihren ersten Schnee. Sie war ganz begeistert, denn sie mag Schnee.

Als ich Morle das erste Mal gesehen habe, war sie noch ganz klein, und jetzt ist sie schon fast erwachsen. Am liebsten spielt sie draußen und macht ihre Streiche. Einmal habe ich sie erwischt, als sie im Winter über das Eis von unserem Pool gelaufen ist.

Ich mag Morle sehr gern, denn sie ist meine tierische Freundin.

**Luisa Meier, Klasse 3
Grundschule Mehringen**

Der Pinguin und der Mensch

Es war einmal ein Pinguin, der wollte die Welt entdecken. Er machte sich auf den Weg und schwamm nach England. Dort traf er einen Menschen, der wunderte sich sehr, in England einen Pinguin zu sehen. Der Pinguin aber dachte, der Mensch wäre ein Monster und watschelte ganz schnell davon.

Dann schwamm er nach Deutschland. Er plante, dass er hier fünf Monate bleiben würde und dann wieder zum Südpol zurücklaufen wollte. Als erstes sah der Pinguin in Deutschland eine offene Tür und ging hinein. Es war ein Kühlschrank. Dort war es zwar recht eng, aber der Pinguin quetschte sich in die Ecke und schlief ein.

Als der Besitzer des Hauses in die Küche kam und sich etwas zu essen aus dem Kühlschrank holen wollte, sah er darin den Pinguin. Er bekam einen tüchtigen Schreck, doch dann beruhigte er sich und ging schlafen. Am nächsten Morgen weckte er den Pinguin und brachte ihm Fisch. Der Pinguin dachte: Das ist endlich mal ein nettes Monster. Er beschloss noch etwas länger zu bleiben. So wurden der Mensch und der Pinguin schließlich Freunde und lebten zusammen in einem Haus.

**Maxim Nadia, Klasse 3
Freie Montessori-Grundschule
Aschersleben**



Wie Freundschaft Grenzen überwindet

Es waren einmal zwei Hasen, die haben sich immer nur geprügelt. Der eine Hase war ein Frühlingshase, der andere Hase ein Winterhase. Sie durften die Grenzen zwischen den Jahreszeiten nicht überqueren. Eines Tages trafen sie sich an der Grenze, und der Frühlingshase fiel in ein tiefes Wasser. Der Winterhase half ihm heraus. Danach trafen sie sich jetzt fast jeden Morgen an der Grenze. Aber sie trauten sich nicht über die Grenze zu gehen.

An einem schönen Morgen kam ein großer Adler angefliegen. Er packte den Frühlingshasen und brachte ihn auf die andere Seite. So konnte ihm der Winterhase sein Zuhause zeigen. Ein anderes Mal brachte der Adler dann den Winterhasen auf die Seite des Frühlingshasen. Nach und nach lernten sie sich immer besser kennen, und am Ende wurde aus der Prügelei Freundschaft.

**Clara Opel, Klasse 3
Grundschule Mehringen**

Liebe auf den ersten Blick

Meine beste Freundin ist meine Hündin Stella. Sie ist ein Labrador und hat weißes Fell. Ich weiß noch genau, wie es war, als ich sie zum ersten Mal gesehen habe. Am Ende eines Urlaubs sind wir in ein Tierheim gefahren. Dort gab es viele verschiedene Hunde, aber ein Hund hat mir sofort am besten gefallen. Die Frau vom Tierheim sagte zu mir: „Geh ruhig näher heran, mal sehen, welcher Hund zu dir kommt.“ Und genau der Hund, der mir am besten gefallen hat, hat mich angeschaut und kam langsam auf mich zu. Dann hat er an mir herumgeschnüffelt und ich habe ihn vorsichtig gestreichelt und auf den Arm genommen. Das war Stella. Sie hat sich gleich an mich gekuschelt.

Wir haben sie dann aus dem Tierheim mitgenommen. Wir sind schnell nach Hause gefahren. Stella hat sich alles bei uns angeschaut und dann ist sie eingeschlafen, es war ja auch ein aufregender Tag für sie gewesen.

Jetzt sind wir jeden Tag zusammen und meine Hündin ist inzwischen meine allerbeste Freundin geworden.

**Tabea Dudziak, Klasse 3
Grundschule Mehringen**

Der Tausch

Es war einmal eine alte Witwe, die hatte nur noch ein Pferd. Das Pferd war schwarz wie die Nacht und hatte auf der Stirn einen weißen Fleck. Viele Leute dachten, es wäre das Pferd des Zauberers Venus, das auf den Namen Ronny hört.

Als die alte Witwe starb, lief Ronny weg. Er lief und lief, bis es schließlich Abend wurde und er sich erschöpft ins Gras fallen ließ. Im Traum sah er einen Vogel, der auf und ab flog. Da dachte das Pferd, wie gern würde ich auch ein Vogel sein!

In diesem Moment fiel eine Sternschnuppe vom Himmel, und als Ronny aufwachte, war er ein Vogel. Neben ihm lag der Vogel, den er im Traum gesehen hatte, und der jetzt die Gestalt eines Pferdes angenommen hatte. Ronny flog über den Himmel, er fühlte sich leicht und frei, das war ein wunderbares Gefühl!

Seine frühere Gestalt aber sah ganz traurig aus. Was ist denn nur los, fragte sich Ronny, und die Gestalt antwortete: „Heute Abend, wenn die Sonne untergeht, wird der Zauber nie wieder rückgängig zu machen sein. Ich weiß nicht, wie ich dann weiter leben soll, denn ich bin nämlich der Sonnenvogel.“

Ronny war erstaunt und fragte: „Was kann man denn dagegen tun?“ Der Vogel in der Gestalt des Pferdes antwortete: „Wir müssen in den Zauberwald zum Seerosenteich gehen.“

Dann machten sich beide auf den Weg, der auch gefährlich war, denn sie mussten die Totenkopfwüste durchqueren, an der Skorpionsinsel vorbei und dann noch durch die Diamantenhöhle. Als es schon dämmerte, kamen sie im Zauberwald an. Der Seerosenteich lag tief verborgen in seiner Mitte. Ronny und der Sonnenvogel fanden ihn erst, nachdem sie eine Stunde lang gesucht hatten. Am Seerosenteich begegnete ihnen das Einhorn, das hatte Zauberkräfte und gab beiden ihre richtige Gestalt zurück. Pferd und Sonnenvogel waren sehr glücklich und wurden beste Freunde.

***Carolin Kunert, Klasse 3
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben***

Auf der Suche nach einem Freund

Es war einmal eine Katze. Die suchte einen Freund, darum zog sie in die weite Welt. Zuerst lief sie durch einen Wald, dort traf sie einen Dachs. Der fragte: „Hey du, was machst du hier?“ „Ich suche einen Freund für mich“, sagte die Katze.

Der Dachs aber antwortete: „Hier findest du keinen Freund.“ „Na gut, dann gehe ich eben weiter“, sagte die Katze.

Sie wanderte über ein Feld, dort traf sie einen Hasen. Den fragte sie: „Willst Du mein Freund sein? Der Feldhase sagte: „Ja“. Dann zogen sie gemeinsam weiter.

Sie beschloss, nach Spanien zu wandern, weil es dort immer schönes warmes Wetter gibt. Sie waren viele Wochen unterwegs und hatten auch jede Menge Spaß zusammen.

Aber kaum waren sie in Spanien angekommen, raste plötzlich ein wilder Stier auf sie zu. Zum Glück konnten beide noch blitzschnell zur Seite springen, sonst hätte der Stier sie umgerannt. Da sagte der Feldhase: „Das ist mir zu gefährlich hier, ich gehe wieder nach Hause.“ Die Katze ging mit ihm, denn sie wollte ihren Freund nicht verlieren.

Milena Bahr, Klasse 2
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben

Die Hunde der Zukunft

Eines Morgens wachte ich auf und rannte wie immer gleich zu meinem Hund. Ich gab ihm sein Futter. Dann dachte ich nach, wie die Hunde in der Zukunft wohl aussehen werden. Ich fragte mich, ob sie nett oder böse sind?

Als der Tag vorüber war, ging ich ins Bett und schlief gleich. Ich träumte, aber es war kein schöner Traum, es war ein schlimmer Albtraum. In dem sah ich sehr viele Hunde, aber sie waren keine Freunde des Menschen mehr. Sie waren Feinde, die alle Menschen unterworfen hatten. Ich sah sie mit Rüstungen marschieren. Die Menschen waren jetzt die Haustiere.

Dann entdeckte ich das große Gebäude in der Mitte der Stadt. Es war der Palast des Herrschers. Ich ging hinein und schaute zum Thron. Das konnte doch nicht wahr sein, mein lieber Hund Max saß darauf. Ich sagte: „Hör auf damit!“

Doch er zeigte nur mit der Pfote auf mich. Die Wachen kamen angerannt und warfen mich in den Knast. Ich dachte mir, was für ein krankes Hirn muss Max doch haben.

Ich war traurig, weil ich nun eingesperrt war. Auf einmal klopfte es an der Tür, und die Wache sagte, dass ich raus darf. Ich freute mich so sehr, dass ich aufwachte.

Ich war glücklich, dass ich in meinem Bett lag und lief schnell hinunter zu Max. Alles war zum Glück wie früher. Danach erzählte ich meiner Mutter von meinem schlimmen Traum. Wir lachten und waren beide froh, dass dieser Albtraum nicht Wirklichkeit geworden ist.

Julian Meyer, Klasse 3b
Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Von Kind auf wild wie ein Tiger

Es war März 1980, und ich war gerade erst zwölf Jahre alt. Da machte ich Bekanntschaft mit einer jungen Tigerdame. Und das kam so: Mein Vater war Tierpfleger in einem Zoo in Sibirien, und ich durfte immer mitgehen, wenn es etwas wirklich Spannendes zu sehen gab. Mein Vater holte mich eines Tages von zu Hause ab, aber er verriet mir nicht, worum es ging.

Wir fuhren zusammen in seinen Zoo, und dort sah ich dann die Überraschung. Ein neugeborener Tiger lag vor meinen Füßen, und dieser Tiger war eine kleine Tigerdame. Sie schaute mich mit ihren leuchtend blauen Augen an, und ich lächelte zurück.

Das Tigermädchen war wunderschön und fast so groß wie ich, obwohl sie noch nicht einmal zwei Stunden auf der Welt war. Ihre Mutter lag ganz in der Nähe, aber es störte sie nicht, dass wir ihr Baby streichelten. „Diese Tiere sind zahm“, erklärte mein Vater, der sich als Tierpfleger immer gut um sie kümmerte.

Die kleine Tigerdame bekam den Namen Leyla. Mir gefiel dieser Name. Ich besuchte Leyla jeden Tag. Die Wochen vergingen, und aus dem kleinen Tigermädchen wurde schnell ein großer starker Tiger. Wir spielten oft miteinander und wurden sehr gute Freunde.

Als sie dann acht Jahre alt war, wurde ich einmal von einer Bande Jugendlicher angegriffen, die mein Geld klauen wollten. Da kam Leyla plötzlich angelaufen und schlug sie alle K.o. Ich holte die Polizei, die Bande kam hinter Gitter und alles war wieder gut. Seit diesem Tag waren Leyla und ich unzertrennlich.

Und mein Motto war seitdem: Einmal wild, für immer wild und stark wie ein Tiger!

Jonas Georgi, Klasse 5
Adam-Olearius-Schule Aschersleben

Eine Pferde-Freundschaft

Ich saß gerade in unserem Garten, als ich ein Wiehern hörte. Ich war neugierig und lief in die Richtung, aus dem das Wiehern kam. Es kam aus einem Wald. Ohne zu zögern ging ich weiter und fand ein Pony. Seine Mähne und sein Schweif waren rotbraun, sein Fell glänzte hellbraun. Das Pony hatte sich im Gebüsch verfangen. Ich befreite es und nahm es mit nach Hause. Papa war böse und drohte, das Pony zum Schlachter zu bringen. Aber das ließ ich nicht zu. Schließlich durfte ich das Pony behalten und nannte es Alana. Wir wurden schnell beste Freunde.

Anjala Khurana, Klasse 2
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben

Eine Hasen-Freundschaft

Ein kleiner Hase namens Hoppel wünschte sich, ein Osterhase zu sein. Aber seine Mama erklärte ihm, dass das nicht geht. Hoppel war wütend. Abends, als seine Mama schon schlief, schlich er hinaus und hörte im hohen Gras etwas schnarchen. Neugierig ging Hoppel näher heran. Plötzlich kam ein Fuchs angeschlichen. Hoppel aber hatte ihn gar nicht bemerkt. Der Fuchs kam immer näher. Als er gerade zuschnappen wollte, rief eine Stimme: „Hase, renn!“

Hoppel drehte sich um, sah den Fuchs und erschrak. Dann rannte er so schnell er konnte. Plötzlich hörte er wieder die Stimme. „Komm hierher“, flüsterte sie aus einem Baumstamm heraus. Hoppel sprang schnell dort hinein und sagte: „Danke, dass du mich gewarnt hast!“

Vor ihm saß ein anderer Hase. Hoppel fragte neugierig: „Wie heißt du?“ „Ich heiße Wolle und bin ein Feldhase. Und wie heißt du?“ „Ich heiße Hoppel und bin auch ein Feldhase.“

Die beiden Hasenjungen freuten sich, dass sie jetzt einen Freund gefunden hatten, und Hoppel erzählte, dass er immer schon gern ein Osterhase sein wollte, aber jetzt nicht mehr. „Warum nicht?“, fragte sein neuer Freund. „Weil ich gemerkt habe, dass es gefährlich ist, allein als Osterhase unterwegs zu sein.“ „Heißt das, du willst, dass wir beide zusammen Osterhasen sind?“ „Ja, das wäre toll!“

Alisha Albrecht, Klasse 3b
Luisenschule Aschersleben

Ein Freund für den Osterhasen

Es war einmal ein Hase, aber nicht irgendein Hase, sondern es war der Osterhase. Drei Tage vor Ostern malte er wie immer die Eier an. Am Abend war er fertig und ging schlafen. Aber am nächsten Morgen waren alle Ostereier verschwunden. Der Osterhase war entsetzt. Wie sollte er denn die Ostereier für die Kinder verstecken? In zwei Tagen war doch schon Ostern!

Der Osterhase beschloss, sich auf die Lauer zu legen. Er wollte den Eierdieb unbedingt fangen, und tatsächlich kam der Dieb nachts zurück. Weil aber keine Ostereier mehr da waren, rannte er ohne Beute zurück zu seinem Versteck.

Der Osterhase folgte ihm, entdeckte so das Versteck. Jetzt erkannte er auch, wer die Eier gestohlen hatte. Es war ein Fuchs. Der Osterhase schrie den Fuchs an: „Gib mir sofort die Ostereier für die Kinder zurück!“ Da fing der Fuchs an zu weinen. Er war schon längere Zeit neidisch auf den Osterhasen gewesen, weil der so schöne Eier bemalen konnte. Dem Osterhasen tat der Fuchs auf einmal leid, und er bot ihm an, im nächsten Jahr zusammen die Ostereier zu bemalen. Das freute den Fuchs sehr.

Dann kam das Osterfest, und der Hase konnte für die Kinder viele bunte Eier verstecken. Der Fuchs half ihm dabei. Und so wurden der Osterhase und der Fuchs beste Freunde.

Seitdem hilft der Fuchs jedes Jahr die Eier zu bemalen. Darum bekam er auch bald einen neuen Namen und heißt Oster-Fuchs. Und wenn er nicht gestorben ist, lebt er noch immer glücklich mit seinem Freund, dem Osterhasen.

***Nadine Stracke, Klasse 3
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben***

Scherz-Gedichte

Es war einmal ein Land,
das bestand aus Sand.
Da wohnte ein Elefant,
der rannte gegen die Wand
und verletzte seine Hand.
Die brauchte einen Verband.
Dann fand er einen neuen Strand.

David Vincent Fiala, Klasse 4
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben

Der Elefant

war außer Rand und Band.
Er lief übers Land,
hatte einfach keinen Verstand
und einen Polizisten umgerannt.
Der war voller Wut,
es ging ihm gar nicht gut,
später spritzte auch noch Blut.
Der Elefant, der haute schnell ab
und fiel in eine Grube hinab.
Da saß er dann traurig und schlapp.
Am Ende war er ganz matt.
Doch dann sah er ein helles Licht,
das fiel plötzlich in sein Gesicht.
So fand er aus der Grube raus.
Und damit ist die Geschichte aus.

Jonas Georgi, Klasse 5
Adam-Olearius-Schule Aschersleben

Es war einmal ein Land,
da gab es viel Sand
und alle Elefanten sind nackig rumgerannt.
Ein Elefant
fand am Strand
ein Band,
das war schon fast verbrannt.

**Lucas Kießling, Klasse 5
Adam-Olearius-Schule Aschersleben**

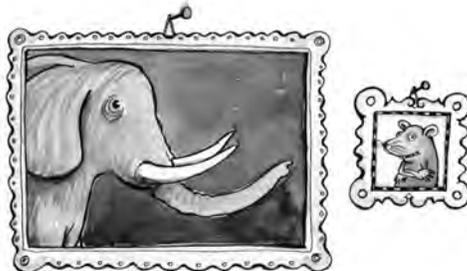
Es war einmal ein Land,
da gab es sehr viel Sand,
der lag an einem Strand.
Da war auch eine Hand,
die wurde überrannt
daneben lag ein Band.
Doch mehr ist nicht bekannt.

**Maxim Nadia, Klasse 3
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben**

Im Elefantenland

ist einer durch die Wand
gerannt.
Diese Wand
steht ganz am Rand.
Brennt es irgendwo im Land,
dann löscht es der Elefant.

**Julian Meyer, Klasse 3b
Grundschule Pfeilergraben Aschersleben**



In einem alten Haus
lebte eine Maus
zusammen mit Onkel Klaus.
Der hatte auch noch einen Strauß.
Der Strauß
überrannte die Maus.
Das ging nicht gut aus,
denn am Ende überrannte die Maus
den großen Vogel Strauß.

***Friederike Jacobi von Wangelin, Klasse 4
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben***

Es war einmal ein Elefant,
der rannte über den Strand
und war mit dem Sand
verwandt.
Der Elefant
wurde HAND genannt.
Er verbrannte das ganze Land,
denn er hatte wenig Verstand.

***Carolin Kunert, Klasse 3
Freie Montessori-Grundschule Aschersleben***

Es gibt ein schönes Land,
das hat einen großen Strand.
Da liegt ein Elefant
und spielt mit einem Band.
Zwar hat der Elefant
recht viel Verstand,
trotzdem ist er gegen die Wand
gerannt.

***Franka Katharina Schmidt, Klasse 4a
Grundschule Luisenschule Aschersleben***

In einem fernen Land
da lebt ein Elefant.
Der liegt am Strand
im Sand,
denn er hatte sich verbrannt
an seiner linken Hand.
Die kriegt einen Verband.

**Alisha Albrecht, Klasse 3b
Grundschule Luisenschule Aschersleben**

Es war ein Land
ganz voller Sand.
Ein Elefant
lag an der Wand.
Eine freche Hand
legte einen Brand,
der ging bis zum Rand.
Der Rand hat seinen Halt verloren
und fiel hinab auf zwei kleine Ohren.

**Luisa Meier, Klasse 3
Grundschule Mehringen**

In einem Haus
wohnte eine Maus
zusammen mit einer Laus.
Sie trafen sich zum Schmaus
und schauten zum Fenster raus.

**Tabea Dudziak, Klasse 3
Grundschule Mehringen**



Ich bin da,
alles klar.
Das ist toll,
echt wundervoll.
Ich bin rund
und auch gesund,
hab viel Verstand.
Das ist bekannt.
Und gleich kommst du,
dann mach ich Schmu.

***Alisha Albrecht, Klasse 3b
Grundschule Luisenschule Aschersleben***

Ich kenne ein paar Ziegen,
die wollten immer liegen
und beim Wettkampf siegen,
damit einen Preis sie kriegen.

***Lotta Schumann, Klasse 3
Evangelische Grundschule Bernburg***

Heute möchte ich fliegen,
draußen sehe ich Ziegen.
Du möchtest etwas kriegen,
dann musst du dich erst wiegen.

***Hanna Natho, Klasse 4
Grundschule Güsten***

Wenn die Ziegen
beim Laufen siegen
und hinterher müde im Gras liegen,
fangen diese Ziegen
manchmal freche Fliegen.

***Berenike Henisch, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg***

Beim Arzt müssen sich alle Ziegen
wiegen,
sie wollen Bananen kriegen,
die müssen sie nicht biegen.

John Cedric Friedrich, Klasse 4b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg



Die listigen Ziegen
wollten einen Plan schmieden.
Eine wollte sogar fliegen
und das Gras biegen,
eine andere wollte Zicklein wiegen.
Die wollten lieber im Stroh liegen,
sich gegenseitig kriegen
und beim Kämpfen siegen.

Lilly Josephine Galetzka, Klasse 3
Grundschule Güsten

Wir gehen zu den Ziegen,
die müssen sich noch wiegen,
drum wollen wir sie schnell kriegen,
bevor sie dann gleich fliegen.

Charlotte Pauling, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Damit die Ziegen
zur Schule fliegen,
müssen sie sich wiegen
und ihre Hörner biegen.
Unterwegs sehen sie Fliegen,
die wollen sie kriegen.

Clara Winona Huacasi, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg

Es waren einmal lustige Ziegen,
die konnten ganz hoch fliegen
und sogar in der Luft noch liegen.
Sie waren nicht zu kriegen.

**Jette Zschäckel, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg**

Die Ziege wollte einmal fliegen,
doch davor musste sie sich wiegen.
Beim Fliegen wollte sie gern siegen,
doch die anderen Ziegen
waren nicht zu kriegen.

**Emilia Trümper, Klasse 3
Grundschule Güsten**

Es waren einmal vier lästige Fliegen,
die hatten vier Freunde, das waren Ziegen.
Eine von ihnen wollte sich biegen,
eine andere sich lieber wiegen,
die dritte hat zu allem geschwiegen
und die vierte wollte nur auf der Wiese liegen.

**Emilia Hammermann, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg**

Wir gehen zu den Ziegen,
die können wir aber nicht kriegen.
Wir wollten sie nur wiegen,
aber sie waren nicht zu kriegen.

**Amy Kubb, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg**

Wenn wir unseren Raum schmücken,
dürfen wir nicht verunglücken.
Sonst brauchen wir Krücken,
und dann kommen ganz viele Mücken.

**Max Pietsch, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg**

Fliegen

Fliegen sind kleine Tiere, sie sind schnell, man kann sie schwer fangen. Aber einmal ist mir eine Fliege einfach so in die Hand gefallen.

Berenike Henisch, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Fliegen sind ganz böse Tiere. Ich mag Fliegen nicht. Sie sind gemein. Fliegen sind schnell. Im Winter gibt es zum Glück keine Fliegen.

Luis Riechert, Klasse 2b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Fliegen sind Insekten. Man findet sie in der Stube und auf dem Misthaufen. Vielen ist es schon passiert, dass ihnen im Sommer Fliegen in ihre süßen Getränke gefallen sind, zum Beispiel in den Kakao oder in einen Saft.

Die meisten Menschen finden Fliegen einfach nur lästig, denn sie machen so ein surrendes Geräusch. Durch ihre Augen sehen die Fliegen alles in mosaikartigen Bildern.

Hanna Natho, Klasse 4
Grundschule Güsten



Fliegen sind nervige Tiere. Sie können einen in der Nacht stören. Dann kommt man einfach nicht zur Ruhe. Dagegen helfen nur Fliegenfallen. Eine davon ist die Fliegenklatsche.

John Cedric Friedrich, Klasse 4b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Der beste Fliegenfänger in der ganzen Familie ist mein Kater Paul. Er fängt die Fliegen ganz schnell und frisst sie dann. Doch auch ich kann gut Fliegen fangen.

Ich weiß, dass Fliegen kleine Saugnäpfe haben, dadurch können sie sich an Glas oder an einer Decke festhalten. Fliegen sind total schnell, darum sind sie schwer zu kriegen. Nicht nur mein Kater ist eine Gefahr für sie, sondern auch die Frösche.

***Anna Homann, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg***

Fliegen sind ziemlich kleine Lebewesen, die sehr doll nerven. Sie sind mit den Mücken verwandt. Ihr Aussehen: Sie sind grau und haben an den Beinen Haare. Fliegen haben vier Flügel, immer zwei an jeder Seite, und vier Beine, mit denen sie auch tasten. Fliegen sind Allesfresser, und wenn sie etwas zu fressen gefunden haben, dann brummen sie laut.

***Emilia Hammermann, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg***

Eine dumme Fliege ist mal in meine Vase geflogen, also musste ich sie rausholen. Das war eklig. Als ich bei meiner Oma war, hat eine Fliege dort so laut gesummt, dass wir alle genervt waren, und meine Oma hat sie dann mit einer Fliegenklatsche erschlagen wollen. Aber die Fliege war schneller. Wir haben sie nicht gekriegt.

***Jolene Olsen, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg***

Eines Tages war es so warm, dass die Fliegen sogar zu uns ins Haus gekommen sind. Eine Fliege war dabei, die habe ich richtig gehasst. Es schien mir, als ob sie einen Propeller im Po hatte. Dann setzte sie sich endlich in eine Ecke, und so konnte ich sie schnappen. Danach habe ich mich wie das tapfere Schneiderlein gefühlt.

***Lilly Josephine Galetzka, Klasse 3
Grundschule Güsten***

Fliegen sind freche Tiere. Sie wollen jeden ärgern, der ihnen gerade in die Quere kommt. Aber mir ist das egal. Ich spiele immer mit den Fliegen, denn ich finde Fliegen super.

***Helene Ungermann, Klasse 4b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg***

Wir haben zu Hause oft Fliegen. Mich stören sie nicht, aber mein Vogel Leo pickt immer nach ihnen. Man könnte meinen, er ist unser Fliegenfänger. Die Fliegen, nach denen er am liebsten pickt, sind die kleinen Fruchtfliegen. Die großen Fliegen aber sind seine Freunde, mit denen hat Leo seinen Spaß.

***Clara Winona Huacasi, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg***

Einmal sind zwei Fliegen irgendwie in unseren Kühlschrank geflogen. Als Papa dann die Tür aufmachte, kamen sie heraus. Papa hat sie gefangen und ins Freie getragen. Ich habe gesehen, wie sie dann weggeflogen sind.

***Amy Kubb, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg***

Meine Fliege heißt Maja. Sie ist sehr klein, deshalb kann sie auch so schlecht gucken. Maja kann auch nicht besonders hoch fliegen. Sie hat vier Beine und insgesamt vier Flügel. Auf einer Seite hat sie drei Flügel und auf der anderen nur einen.

***Tabea Charlotte Wanke, Klasse 3
Grundschule Güsten***

Als ich das erste Mal geflogen bin

Ich war sehr aufgeregt, als ich das erste Mal geflogen bin. Aber es war echt cool. Leider hatte ich die ganze Zeit Halsschmerzen, trotzdem war es ein tolles Gefühl, hoch oben in der Luft zu sein. Wir sind nach Irland geflogen. Dort war es auch sehr schön, aber am schönsten war es im Flugzeug. Doof war nur, dass hinter mir ein Besoffener saß, der irgendwas rumgebrabbelt hat.

***Lotta Schumann, Klasse 3
Evangelische Grundschule Bernburg***

Vor dem Flug war ich sehr aufgeregt. Wir sind nach Spanien geflogen. Im Flugzeug war es schön, aber ich hatte trotzdem ein komisches Gefühl im Bauch.

In Spanien hat es mir sehr gut gefallen. Der Rückflug nach Deutschland war auch in Ordnung, nur das frühe Aufstehen war schwierig für mich. Aber zum Glück habe ich das auch noch hinbekommen. Blöd fand ich jedoch, dass wir am Ostersonntag zurückgekommen sind.

***Emilia Trümper, Klasse 3
Grundschule Güsten***

Ich bin mit Oma und Opa in den Urlaub geflogen. Es war mein erster Flug. Im Flugzeug gab es gleich etwas zu essen und zu trinken. Die Toiletten waren ganz hinten im Flugzeug, hinter der letzten Sitzreihe. Als ich mit meiner Oma und meinem Opa ins Flugzeug reingekommen bin, habe ich gestaunt, wie es dort aussah. Die Zeit ging schnell vorbei. An unserem Urlaubsort hatten wir ein tolles Zimmer und es gab sogar einen Pool. In den bin ich gleich reingesprungen.

***Mia Dölle, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg***

Als ich das erste Mal geflogen bin, hatte ich Angst, dass wir abstürzen. Aber meine Eltern haben mich beruhigt. Wir sind nach Florida geflogen. Im Flugzeug war es sehr warm, so dass wir unsere Jacken und Pullover auszogen.

Der Flug ging schnell vorbei, auf einmal waren wir schon in Florida. Wir haben unsere Sachen wieder angezogen und sind ausgestiegen. Mama hat noch ein Foto von dem großen blauen Flugzeug gemacht. Dann sind wir ins Hotel gefahren. Unterwegs haben wir gemerkt, dass meine Mütze nicht da war. Ich dachte mir gleich, dass sie bestimmt noch im Flugzeug liegt. Papa meinte, sie liegt bestimmt unter dem Sitz. Darum sind wir noch mal zurückgefahren und durften auch in das Flugzeug rein, wo wir die Mütze dann auch gefunden haben.

Ronja Rosenbach, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Ich war mit meinen Eltern schon mal in Tunesien. Wir sind vom Leipziger Flughafen gestartet. Das Fliegen war toll. Die Fenster im Flugzeug waren klein und rund. Die Bedienung war ganz lieb. Ich hatte die ganze Zeit Bauchkribbeln. Am besten aber fand ich das Landen. Beim Rückflug mussten wir ganz lange wach bleiben. Es war super-cool!

Tabea Charlotte Wanke, Klasse 3
Grundschule Güsten



Das Taxi holte uns am Morgen von zu Hause ab. Es hat lange gedauert, bis wir am Flughafen waren. Ich hatte ein bisschen Angst. Als ich mit Mama und Papa eingestiegen war, gab es leckere Bonbons. Dann kam ein Mann und verteilte tolle Kinderpakete, darin war auch ein Puzzle, das man ausmalen konnte.

Jeder Passagier hatte Kopfhörer für einen kleinen Fernseher, und wenn man die aufsetzte, konnte man einstellen, in welcher Sprache man den Ton hören wollte. Am Anfang und am Ende des Flugs hörten wir auch Sicherheitshinweise. Unter den Sitzen lagen Schwimmwesten.

Als ich Hunger bekam, bestellte Mama mir ein Käsebrötchen, aber das hat gar nicht geschmeckt. Kurz vor der Landung mussten wir unsere Sitze wieder gerade stellen.

Mir hat am besten der Start gefallen, der Flug durch die Wolken und die Landung, denn dann waren wir endlich in Spanien.

Anna Homann, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Als ich das erste Mal geflogen bin, wollten wir nach Mallorca. Ich hatte keine Angst. Ich war neugierig, was wir erleben würden. Wenn ich aus den Flugzeugfenstern rausgeguckt habe, dachte ich, ich wäre in Wolkenland. Das war toll!

Helene Ungermann, Klasse 4b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Vor meinem ersten Flug hatte ich Angst. Wir wollten als Familie nach Peru fliegen, denn in Peru leben meine Großeltern. Als mir meine Eltern das im Flughafen gesagt haben, war ich nicht mehr so ängstlich wie am Anfang. Zuerst mussten wir mit anderen Leuten im Flughafen in einer Schlange anstehen. Um ins Flugzeug zu kommen, gingen wir danach durch ein langes Rohr. Dann stand ich vor einem großen Raum, der war voller Sitzplätze. Nun musste ich nur noch meinen Platz finden.

Ich war aufgeregt, dann setzte ich mich hin. Als alle Passagiere an Bord waren, startete das Flugzeug. In meinem Bauch kribbelte es wie wild. Aber dann in der Luft fühlte ich mich sicher. Man konnte so viel von oben sehen, auch das Land Peru. Nachdem wir gelandet waren, freute ich mich schon auf meinen nächsten Flug.

Clara Winona Huacasi, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg

Wie ich mir das Fliegen vorstelle

Ich war vier Jahre alt und in einem Schwimmbad. Da bin ich ins Becken gesprungen. Dabei hatte ich das Gefühl, dass ich fliegen könnte. Das war wunderschön. Darum bin ich auch immer wieder gesprungen. Aber dann sagten meine Eltern, komm raus, wir wollen jetzt nach Hause, es ist schon sechs Uhr. Zuerst war ich etwas traurig, aber dann waren wir zu Hause und die Sonne schien immer noch, da konnte ich zum Pool gehen und weiter spielen.

***Emilia Hammermann, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg***

Ich habe im Fernsehen mal eine Landung auf dem Mond gesehen. „Toll“, sagte mein Bruder und tat so, als ob er auf dem Mond herum sprang.

Am nächsten Tag schlich ich mich auf den Startplatz einer Rakete. Ich sah, wie sich die Einstiegluke öffnete und kletterte mit hinein. Plötzlich wackelte es sehr, und die Rakete hob vom Boden ab. Ich hatte ein ganz flaes Gefühl im Magen. Ich fand einen Raumfahreranzug und schlüpfte schnell hinein.

Dann landete die Rakete schon, ich lief zum Fenster. Draußen sah es wie in der Wüste aus, aber ich freute mich, denn ich wusste, dass ich auf dem Mond war. Ich stieg aus und sprang wie auf einem Trampolin herum. Als ich so herumhüpfte, trat ich aus Versehen in einen kleinen Krater und stolperte. Mein Fuß tat etwas weh, aber ich konnte wieder aufstehen und alles war gut. Dann lief ich zur Rakete zurück und kam gerade noch rechtzeitig, bevor sie abhob. Als ich dann wieder zu Hause war, nahm ich mir vor, solch eine Reise öfter zu machen.

***Hanna Natho, Klasse 4
Grundschule Güsten***

Als ich das erste Mal mit dem Flugzeug geflogen bin, habe ich die ganze Zeit geträumt, dass wir nach Afrika fliegen. Und als ich aufgewacht bin, war ich auch wirklich in Afrika. Ich habe Zebras gesehen und drei kleine Koala-Babys. Die waren niedlich.

Dann haben wir ein Feuer gemacht und zusammen am Feuer gegessen. Das war ein schöner Tag. Ich habe geträumt, dass ich am nächsten Morgen zurückgefliegen bin. Aber dann wurde ich plötzlich wach und merkte, dass alles nur ein toller Traum gewesen ist.

Amy Kubb, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Ich steige in das Flugzeug ein. Das Gepäck verstaue ich schnell. Dann setze ich mich auf meinen Platz. Meine Eltern, mein kleiner Bruder und ich wollen nach Ägypten fliegen. Endlich geht es los, das Flugzeug startet. Alle Menschen sind gespannt. Ich lese ein Buch und schaue ab und zu aus dem Fenster. Da sehe ich viele kleine Häuser. Mein Bruder schläft ein. Dann sagt der Flugkapitän endlich: „Wir landen in Kürze!“ Wir sind froh, dass wir gut in Ägypten angekommen sind und steigen aus.

John Cedric Friedrich, Klasse 4b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

An einem Abend ging ich wie immer um 19 Uhr ins Bett. Aber dann hörte ich ein Geräusch. Ich fragte meinen kleinen Bruder Hannes, ob er das auch gehört habe. Hannes sagte „ja“. Also stieg ich aus meinem Bett, um nachzusehen, woher das Geräusch kam. Ich sah unseren Spielzeugdrachen. Hannes sagte zu ihm: „K...kannst du... du u...uns nach Ca...Camelot bringen?“ Der Drache antwortete mürrisch: „Ja, das kann ich, aber nehmt Waffen mit, denn in Camelot herrscht Krieg.“

Wir hatten Angst, aber nach Camelot wollten wir unbedingt. Dann fragten wir, wie der Drache überhaupt lebendig geworden ist. Er sagte: „Mit diesem Mittel. Es heißt 2-7-3-5-XB.“

Ich dachte mir, dass man damit vielleicht auch unsere Ritter zum Leben erwecken könnte, damit sie uns ihre Waffen borgen. Hannes fand die Idee klasse, und wir probierten es gleich aus. Es klappte, und die Ritter gaben uns auch ihre Waffen mit.

Dann flogen wir mit dem Drachen nach Camelot. Schon von weitem hörten wir den Lärm und die Kampfschreie der Ritter. Aber als wir

sahen, wie sie dabei waren, ihre Feinde in die Flucht zu schlagen, flogen wir wieder nach Hause. Dort angekommen bedankten wir uns bei dem Drachen und gingen wieder in unsere Betten. Ich sagte noch zu Hannes: „Und morgen spielen wir wieder mit unseren Rittern“. Dann schlief ich ein.

Max Pietsch, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Als ich am Flughafen ankam, hatte ich ein mulmiges Gefühl. Aber ich bin in das Flugzeug eingestiegen. Als wir dann losgeflogen sind, war es gar nicht so schlimm, wie ich gedacht hatte. Es gab viel zu sehen, denn wir flogen nach Afrika. Ich wusste nicht, wie es da sein würde, deshalb hatte ich etwas Angst, doch die ließ ich mir nicht anmerken. In Afrika fand ich es sehr schön. Das Wetter war warm, wir konnten gleich schwimmen gehen. Ich planschte im Wasser, die Wellen waren ganz sanft.

Berenike Henisch, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

Ich habe eines Tages geträumt, dass ich nach Indien geflogen bin. Im Flugzeug war es so eng, da konnte ich mich kaum bewegen. Darum wurde mir dann auch schlecht und ich musste mich übergeben, was ich deshalb noch ekliger fand, weil neben mir ein halbtoter Mann saß. Meine Eltern waren in einem anderen Raum, dort konnte man sich Essen holen. Es dauerte eine halbe Stunde bis sie zurück kamen. Ich wurde immer müder und müder, dann schlief ich ein. Vier Stunden später wurde ich wieder wach, da waren wir dann in Indien.

Jette Zschäckel, Klasse 4
Evangelische Grundschule Bernburg

Meine Reise zum Mars

Ich hatte eine große Reise vor mir. Die Reise zum Mars. Eigentlich bin ich gar nicht so der Weltraumtyp, aber ich begann einfach mal zu träumen. Ich setzte meinen Weltraumhelm auf und dann konnte meine Fantasiereise losgehen. Es dauerte ewig, bis ich auf dem Mars war. Als ich aus meiner Rakete ausstieg, begrüßten mich schon die ersten Marsmännchen. Sie versuchten mir irgendetwas zu sagen, aber ich verstand sie nicht. Als mich ein Männchen anfassen wollte, zog ich meine Hand zurück. Das Männchen wollte wohl, so glaubte ich, mitkommen, denn es wollte mir etwas zeigen. Ich ging natürlich mit. Auch heute bereue ich es immer noch nicht, dass ich mitging. Denn dann sah ich, was ich immer sehen wollte. Genau dort, wo wir hingegangen waren, wurde Mars, also der Schokoriegel, hergestellt. Wahnsinn, wie auf einen so kleinen Planeten so eine große Fabrik drauf passt. Die Marsmenschen erklärte mir alles, und das Beste daran war, dass ich die Schokolade selbst überziehen durfte. So, jetzt reicht es aber. Da läuft einem ja das Wasser im Mund zusammen.

Jedenfalls weiß ich jetzt, wo Mars hergestellt wird, dass es in meinen Träumen kleine Marsmenschen gibt und dass die Erde doch der schönste Planet im Universum ist. Jetzt geht es weiter, denn meine Reise zur Erde wartet. Aber den Marsriegel nehme ich mit.

***Alina Golke, Klasse 8a
Sekundarschule Campus Technicus Bernburg***

Hallo, ich heiße Isi, bin 13 Jahre alt und darf auf den Mars! Das kommt daher, dass es meinem Vater, der ein großer Erfinder ist, einfach langweilig in seiner Werkstatt wurde. Ihr fragt euch jetzt bestimmt, wie einem zwischen Zahnrädern, Kabeln und irgendwelchem Elektroschrott langweilig werden kann? Aber bei meinem Vater war es so, dass er schon 50 Jahre lang in der Werkstatt arbeitete und praktisch alles erfunden hatte. Die Menschheit brauchte es dann nur weiter zu entwickeln. So wurde zum Beispiel aus Papas Telefon ein schnurloses Telefon und daraus wieder ein Handy.

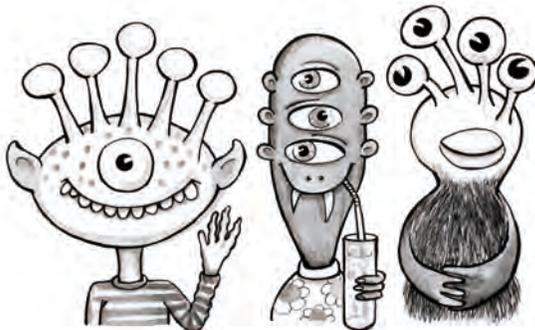
So ging das schon seit Jahren, und jetzt waren ihm eben die Ideen ausgegangen. Also setzte er sich in seinen Alles-was-man-braucht-Stuhl und überlegte. Ihm fiel nichts ein, und aus diesem Grund schaltete er das Radio an. Er hörte Nachrichten über das Wetter, den

Straßenverkehr, Berichte über eine Überschwemmung in Japan und einen Vulkanausbruch in Indonesien. Dann kam ein Bericht, über den sich der Vater mehr als freute. Denn es kam im Radio, dass demjenigen, dem es gelingt, etwas zu bauen, das zum Mars fliegen kann, die Medaille „Der beste Erfinder der Welt“ überreicht wird. Das wollte sich mein Vater nicht entgehen lassen, und er fing gleich mit dem Bau des Flugzeuges an. Er nannte sein Gestell „Rakete“. Er baute fünfzehn Monate, acht Wochen, vier Tage, fünf Stunden, acht Minuten und zwölf Sekunden. Dann war er fertig und war so stolz, dass er gleich hoch in die Lüfte sprang. Er packte alles ein, was man eben für so eine Fahrt brauchte, Essen, Trinken, ein Bett und so etwas. Übermorgen wollte er los.

Und morgen hatte ich Geburtstag. Ich schlief noch eine Weile, und dann war es so weit. Ich rannte in die Küche und erschrak. Es war nämlich nur ein Blumenstrauß, ein Kuchen und eine Karte auf dem Tisch. Ich war sehr traurig. Da kamen meine Eltern nach unten und sagten, in der Karte befände sich mein Geschenk. Ich riss die Karte auf und es stand darin: „Liebe Isi! Jetzt ist dein Geburtstag und da wollen wir dir ein besonderes Geschenk machen. Wir fliegen alle mit Papas Rakete auf den Mars! Du darfst mitnehmen, was du gern möchtest! Küsschen, Papa und Mama“.

Ich freute mich so, dass ich meine Eltern mit lauter Umarmungen fast erdrückte. Ich nahm meinen Pinscher namens Fussel, mein halbes Zimmer (wie meine Eltern meinten) und noch meine Glücksbringer mit.

Am nächsten Tag ging es los. Die Rakete startete und wir flogen in Windeseile hinauf und höher, immer höher, bis ich glaubte, die Wolken zu spüren. Dann tauchte vor uns ein silberner Punkt auf. Wir hätten es bald geschafft, meinte Papa, und wirklich, nach wenigen Minuten waren wir da. Das Wetter war kalt und warm zusammen, einfach toll. Fussel bellte und freute sich, glaube ich, genauso wie wir. Wir bauten Häuser (eigentlich baute Papa sie) und blieben zehn Tage auf dem Mars. Ich fand sogar Freunde, natürlich keine Menschen, sondern Marsmenschen. Das waren vielleicht tolle Freunde.



Nach zehn Tagen flogen wir wieder zur Erde, und meine Freunde, die Marsmenschen, kamen mit, doch bekamen sie leider auf der Erde nicht das, was sie zum Atmen brauchten. Also zogen sie wieder zurück und wir versprachen einander, dass wir sie wieder auf dem Mars besuchen werden. Dann fuhren wir nach Hause.

Wir besuchten den Mars noch oft und es war immer wieder sehr schön. Fussel freundete sich mit einem Marshund an, und das fanden wir sehr schön. Ach, das habe ich ja fast vergessen: Papa hat die Medaille gewonnen und ist megastolz darauf und ich bin stolz auf ihn.

Helena Gaberle, Klasse 4
Evangelische Grundschule Martinszentrum Bernburg

Ich wollte schon immer zum Mars. Dann endlich flog ich in der Rakete los, die mein Papa lenkte. Er setzte mich ab und flog zurück. Ich machte einen Marsspaziergang. Dort ist es kalt! Ich sah Aliens und wollte mit ihnen spielen, aber sie konnten kein einziges Spiel. Also brachte ich ihnen Spiele bei. Und dann konnten wir endlich etwas spielen. Danach rief ich meine Familie an, und Mama und Papa sagten mir, dass ich auf dem Mars übernachten sollte. Am nächsten Tag holte mich mein Papa mit einer Rakete ab und wir flogen wieder nach Hause. Wir aßen Abendbrot. Und danach schliefen wir. Am nächsten Morgen erzählten wir mein Abenteuer Mama, Opa, Oma und meinen ganzen Freunden. Weil Ferien waren, durfte ich dann noch den ganzen Tag zu Oma und Opa. Das war ein schöner Tag.

Maria Göring, Klasse 3b
Grundschule „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

An einem Sommertag ging ich mit meinen Freundinnen Alina, Kira und Mia zu einer Rakete, um zu reisen. Zuerst flogen wir auf den Mond, dann auf den Pluto und zuletzt landeten wir auf dem Mars. Es war schön auf dem Mars. Zuerst bauten wir aus Steinen einen Berg, dann schnitten wir Grimassen, das war einfach ein toller Tag. Aber der ging jetzt zu Ende. Wir liefen zu der Rakete und zählten von zehn bis null, und dann war es passiert. Wir hoben ab. Als wir zu Hause waren, verabschiedeten wir uns. Mal sehen, was morgen so passiert.

Greta Manske, Klasse 3b
Grundschule „Johann Wolfgang von Goethe“ Bernburg

London, April, 3967.

Vor drei Jahren wurde in den Nachrichten geschrieben, dass es möglich wäre, auf dem Planeten Mars zu landen. Seitdem war nichts mehr so wie es einmal gewesen war. Alle großen Flugzeugbauer wurden Raketenbauer und erfanden die merkwürdigsten Raumschiffe. Als sie gerade einmal beim Rumpf eines Raumschiffes waren, flog ich aber schon mit einer Rakete Richtung Mars los.

Dezember, 3967.

Ich war in einem Raumschiff unterwegs. Ich sah den roten Planeten näher kommen und wollte gerade zur Landung ansetzen, als ich von einer Rakete getroffen wurde. Ich wurde sofort ohnmächtig und erwachte erst nach ungefähr zwei Stunden. Als ich die Augen öffnete, sah ich, dass ich das alles nur geträumt hatte und mich noch immer auf der Schulbank im Klassenzimmer der fünften Klasse meiner Schule befand.

Leander Belger, Klasse 5
Evangelisches Gymnasium Könnern

Als kleines Kind überzeugte mein Kumpel Thomas mich, unseren Traum, einmal zum Mars zu fliegen, verwirklichen zu wollen. Wir planten alles, im Kindergarten bauten wir immer Raketen und verkleideten uns als Astronauten. Alles war perfekt, bis er mir auf einmal sagte, dass er wegziehen müsste. Weit weg. Der Abschied fiel schwer, wir versprachen, den Traum nie aufzugeben. Bis zum Ende der Grundschule blieben wir in Kontakt, aber dann hatte er zu viel mit der Schule zu tun und ich hatte auch keine Zeit mehr. Als an meinem 16. Geburtstag keine Karte, einfach nichts ankam, räumte ich die Kiste, in der sich unsere Raumfahrtträume, Zeichnungen und Berechnungen, befanden, auf den Dachboden. Als ich wieder in meinem Zimmer war, lag dort ein Foto von ihm und mir zu Kindergartenzeiten. Ich hob es auf und drehte es um. Da stand etwas. Ich las es leise vor:

„Liebe Marie,

auch wenn ich umgezogen bin, werde ich dich nie vergessen. Aber falls wir den Kontakt abbrechen sollten, habe ich etwas für dich! Gehe an unseren Lieblingsplatz und grabe dort genau in der Mitte. Was du finden wirst ist ein Stein vom Mars. Nimm ihn und wünsche dir etwas. Liebe Grüße Thomas“

Ich legte das Foto vorsichtig auf meinen Schreibtisch und überlegte, ob die Leute, die das Grundstück übernommen hatten, die Bäume gefällt hatten, denn dahinter war unser Lieblingsplatz. Da ich lange

nicht mehr da gewesen war, sagte ich zu meinen Eltern, dass ich kurz zu dem alten Grundstück von Thomas gehen, aber gleich wieder da sein würde. Ich zog meine Jacke und meine Schuhe an und ging aus der Haustür zum Haus nebenan. Es war ein altes, jetzt grau gestrichenes Haus. Ich klingelte, aber niemand öffnete, ich klingelte wieder, anscheinend war niemand da. Also kletterte ich über das Tor. Da sah ich, dass die Bäume noch dort standen. Also ging ich dort hin und zählte eins, zwei, drei, vier. Genau hinter dem vierten Baum war unser Lieblingsplatz. Ich stellte mich in die Mitte und grub mit meinen Händen, bis ich auf etwas Hartes stieß. Der Stein! Ich nahm ihn aus der Erde und guckte mir ihn an. Dann hörte ich Stimmen. Mist, die Nachbarn waren wieder da. Also rannte ich zum Tor. Sie gingen gerade ins Haus. Schnell kletterte ich über das Tor zurück.

In unserem Haus schloss ich die Tür hinter mir und ging ins Bad. Ich wusch den Stein ab, lief in mein Zimmer und setzte mich an meinen Schreibtisch. Den Stein legte ich aus meiner Hand und las noch einmal die Karte durch. Dann nahm ich ihn und wünschte mir mit geschlossenen Augen, mit Thomas auf dem Mars zu sein. Auf einmal durchzog mich ein Kribbeln, ich öffnete die Augen und stand vor Thomas. Er war auch 16, nach seinem Aussehen zu urteilen. Einen Moment lang war es ganz still.

Dann fing er an zu reden: „Wo sind wir? Was machst du hier? Wie geht es dir?“ Ich schaute mich um. Wir beide waren als Astronauten verkleidet, aber wo waren wir? Da erinnerte ich mich an das Gestein vom Mars. Genau, wir waren auf dem Mars. Also antwortete ich ihm: „Wir sind auf dem Mars!“

Ich erzählte ihm alles, von der Karte, unserem Lieblingsplatz, dem Stein. Dann verstand er, und wir wunderten uns, dass so etwas möglich war. Er erzählte, dass er wieder zurückziehen würde. Darüber freute ich mich sehr. Jetzt hatte alles ein gutes Ende, unser Traum wurde wahr und er zog zurück.

Ich bemerkte, dass der Stein immer noch in meiner Hand war und wünschte mir, wieder zu Hause sein zu können. Plötzlich wurde alles dunkel und ich saß an meinem Schreibtisch. Da kamen meine Eltern und erzählten mir, dass Thomas mit seinen Eltern wieder zurückziehen würde. Also war es doch kein Traum gewesen.

**Marie-Luise Paula Panneck, Klasse 7
Evangelisches Gymnasium Könnern**

Als ich aufwachte, hatte ich alles vergessen, meine Familie, meine Freunde, meine Wohnung, die Teiche, Seen und Wiesen, an denen ich jeden Sonntagnachmittag vorbei spaziert war. Erst Tage später wurde alles wieder klarer, und ich begriff, wo ich war. Als ich aufwachte, war ich ganz allein. Alles war still. Ich richtete mich auf und alles, was ich sah, war rote Wüste. Nicht das leiseste Geräusch weit und breit. Ich drehte mich um. Da stand nur ein ganz großes Etwas, natürlich wusste ich da noch nicht, dass dies mein Raumschiff war, an dem ich über ein Jahr gebaut hatte. Ich ging also in mein Raumschiff und sah mich dort um. Alles war dunkel. Ich konnte kaum etwas erkennen, sicher, ich hätte das Licht einschalten können, aber zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht einmal, was das war, wo ich dort stand. Ich hockte eine Weile buchstäblich im Dunklen. Nach kurzer Zeit ging ich nach draußen. Ein dumpfes Geräusch drang in regelmäßigen Abständen zu mir empor. Ich beschloss kurzerhand, diesem Geräusch nachzugehen und lief und lief. Es kam mir fast vor wie eine Ewigkeit. Da sah ich es: ein kleines Männchen mit langem Bart. Es saß um ein Feuer, deshalb sah ich es schon von weitem. Seine Haut war rot, ungefähr genau so rot wie der Rest des Planeten.

Es sagte: „Du da! Ja, genau du. Lass uns in Frieden. Wir haben dir nichts getan! Steig zurück in deine Blechbüchse und fliege nach Hause.“

„Nach Hause?“, fragte ich verduzt.

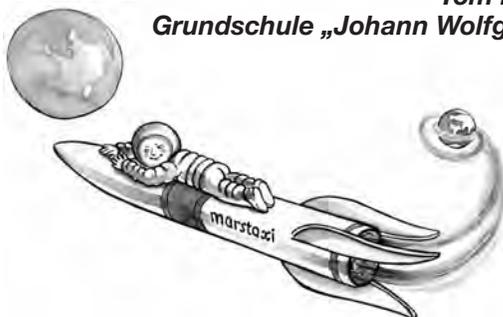
„Ja, nach Hause, dahin, wo du hergekommen bist. Wahrscheinlich von der Erde, da waren schon mal welche hier, die haben so einen Kasten abgeladen, der fährt immer herum und die Kinder haben Angst vor ihm.“

Nach langem Hin und Her führte er mich dann endlich zu den besagten Kindern. Sie sahen alle absolut gleich aus und waren ziemlich frech gegenüber Erwachsenen. Ich verbrachte einige Tage bei ihnen. Sie gaben mir eine komische Paste, die ich essen sollte. Ich wurde davon satt, aber sie schmeckte wirklich fürchterlich. Jeden Tag wurde mein Gedächtnis klarer und ich fing an, mich wieder zu erinnern. Ich studierte die Marsmenschen ganz genau, wusste, was sie aßen, tranken, dachten, liebten, hassten usw. Nach und nach erinnerte ich mich wieder, wie man ein Raumschiff fliegt, ich verabschiedete mich und flog nach Hause. Als ich meinen Freunden von dem Abenteuer berichtete, wollten sie mir nicht glauben und erklärten mich für verrückt. Ich weiß aber, dass es wahr ist und irgendwann wird man mich verstehen.

Lara-Maria Wenzel, Klasse 6
Evangelisches Gymnasium Könnern

Eine Rakete flog durchs All. Diese Rakete wollte zum Mars fliegen, und in der Rakete saßen mein bester Freund Alex und ich. Wir flogen durch ein Asteroidenfeld, bis wir dann irgendwann auf dem Mars gelandet waren. Es war ruhig, ruhiger, als ich es mir vorgestellt hatte. Alex und ich liefen aus dem Raumschiff. Wir gingen über den Hügel. Da standen mindestens 40 einäugige Aliens und begrüßten uns. Die Aliens zeigten uns einen großen Krater. Als der Krater angefangen hat zu spucken, blieben die Aliens dort. Alex und ich rannten weg und versteckten uns in einer Höhle. Dort schauten wir nach draußen. Die Aliens wuschen sich die Säure ab, die der Kater gespuckt hatte. Sie hatte ihnen nichts angetan. Dann flogen wir zurück nach Hause. Es hat uns sehr viel Spaß gemacht.

Tom Herold, Klasse 3b
Grundschule „Johann Wolfgang von Goethe“
Bernburg



Ich heiße Marta und bin elf Jahre alt. Ich habe einen Traum. Ich möchte unbedingt zum Mars fliegen. Aber meine Eltern halten das für unmöglich. Meine Eltern sind Raketenbauer. Sie glauben aber nicht, dass man zum Mars fliegen kann. Aber es war mein größter Traum, diese Nacht hatte ich es sogar schon wieder geträumt. Also nahm ich mir vor, mit der Rakete auf den Mars zu fliegen. In der Nacht schlich ich mich aus dem Haus und nahm natürlich meinen Hund Janosch mit. Er ist ein Welpe, ein Golden Retriever. Also stieg ich mit Janosch in die Rakete und startete sie. Aber sie flog nicht. Das war auch gut so. „Mist“, dachte ich, ich hatte vergessen, einen Brief an Mami und Papi zu schreiben. Also schrieb ich einen Brief, dann stieg ich wieder in die Rakete. Janosch saß auf meinem Schoß, wir flogen los. Ich fand es so cool, ich wollte gar nicht mehr landen. Der Flug dauerte zwei Stunden und 45 Minuten. Dann landeten wir auf dem Mars. Ich hatte die kühle Luft im Rücken. Wir spazierten eine Weile durch den Sand, es war sehr kalt. Dann bekamen wir Hunger und Durst und flogen schnell zur Erde zurück. Mama und Papa warteten zu Hause sehnsüchtig auf uns und ließen sich alles erzählen.

Marie Kriebelke, Klasse 4
Evangelische Grundschule Martinszentrum Bernburg

Familie Rumok war eine sehr fröhliche Familie. Sie war sehr reich. Eines Tages sagte Johannes zu seiner Schwester: „Guck mal, Jolina, meine Rakete fliegt zum Mars.“

„Toll!“, rief Jolina ihm zu und fragte ihn gespannt: „Hey, willst du auch mal zum Mars fliegen?“

„Ja!“, schrie er laut.

Jolina ging zu ihrer Mutter und fragte sie: „Mama, kann ich mit Johannes zum Mars fliegen? Bitte!“

„Warum denn das? Hier zu Hause ist es doch viel besser!“, entgegnete ihre Mutter. „Willst du auf dem kalten Boden hocken und nichts tun?“

„Außerdem ist das nur Geldverschwendung“, erklärte Jolinas Vater.

„Bitte, bitte“, jammerte Jolina. „Johannes will auch auf den Mars!“

„Deine Mutter und ich gehen einkaufen, Tante Klaudia passt auf euch auf, solange wir weg sind.“

Nach 10 Minuten schlief Tante Klaudia ein.

„Komm mit, Johannes, wir gehen zur Rakete und fliegen auf den Mars!“

„Ja!“, sagte Johannes.

„Guck mal da, eine Rakete“, sagte Jolina.

„Cool! Eine echte Rakete!“, rief er.

„Komm schnell, sonst sieht uns jemand!“

Schnell stiegen sie ein. Jolina und Johannes probierten alle Knöpfe aus, aber keiner war der Startknopf. Inzwischen war ihre Tante aufgewacht und machte sich Sorgen um Jolina und Johannes. Sie rief die Eltern an und erzählte ihnen alles. Sie rannten schnell nach Hause und riefen die Polizei an. Alle fingen an, die beiden Kinder zu suchen, aber niemand wusste, wo sie waren. Endlich hatten die Kinder den Startknopf gefunden. Da kamen ihre Eltern, aber bevor sie es geschafft hatten, in die Rakete zu steigen, waren Jolina und Johannes schon weg.

Mutter und Vater riefen sehr traurig: „Warum sind wir nicht mit ihnen auf den Mars geflogen? Warum?“

Die Eltern kauften sich auch eine Rakete und flogen hinter den Kindern her. Sie landeten auf dem Mars und fanden ihre Kinder.

***Tatjana Lindt, Klasse 3
Evangelische Grundschule Bernburg***

Katja ist neun Jahre alt. Ihr Freund ist fünf Jahre alt und heißt Tom. Zusammen nennen sie sich „die Unglaublichen“. Ihr Vater sagt, dass dieses Unglaublichen-Zeugs Quatsch sei, aber Katja ist da völlig anderer Meinung.

„Hallo, Tom!“, sagt Katja mit sehr vertiefter Stimme.

„Hallo, was machen wir heute?“

„Wir, wir, wir“, stottert Katja, dann auf einmal fällt es ihr ein. „Wir fliegen zum Mars, um meinem Papa zu beweisen, dass wir wirklich unglaublich sind.“

„Und wie, wenn ich fragen darf, wollen wir das anstellen?“, fragt Tom.

„Wir fragen den Michael, der ist schon mal zum Mars geflogen.“

Also gehen sie zum Michael. Als sie ihn fragen, sagt der aber daraufhin: „Ihr wollt zum Mars fliegen? Das geht aber nicht, weil ihr Kinder seid.“

„Schade“, sagen Katja und Tom.

„Aber wenn ihr es so sehr wollt, dann dürft ihr in meine Übungsrakete einsteigen.“

„Cool!“, rufen Katja und Tom.

Als sie nach Hause gehen, ist Katja betrübt. „Aber richtig zum Mars geflogen sind wir nicht.“

„Doch, in unserer Fantasie“, sagt Tom.

„Ja natürlich, in unserer Fantasie“, sagt Katja.

***Nora Liane Niebhagen, Klasse 3
Evangelische Grundschule Bernburg***

Vor ungefähr drei Tagen war ich mit meinen Eltern und Brüdern mit dem Raumschiff in den Weltraum gestartet. Weltraum. In der Zeit musste die Rakete vom Kurs abgekommen sein, denn wenig später landeten wir auf dem Mond.

„Ist das hier schon der Mars?“, fragte Hannes, mein kleiner Bruder.

„Nein, das ist der Mond. Wir sind irgendwie vom Weg abgekommen“, antwortete mein Vater.

Beim Sturz war unser Raumschiff kaputt gegangen. Also brauchten wir ein neues. Aber erst einmal erkundeten wir den Mond. Als wir den Mond fast umrundet hatten, hörten wir Stimmen.

„Wo Stimmen sind, ist auch ein Raumschiff“, schlussfolgerte Mama. Wir gingen näher heran, um zu fragen, ob wir mitfliegen dürften. Doch die Stimmen entfernten sich. Papa überlegte nicht lange und stieg in das Raumschiff, und der Rest folgte ihm.

Dann ging die Reise zum Mars weiter. Nun flogen wir in Lichtgeschwindigkeit auf den Mars zu. Der Planet kam immer näher und näher.

Papa versuchte zu bremsen, damit wir nicht auch dieses Raumschiff zerstörten. Doch die Bremse reagierte nicht mehr. Also versuchte er, noch eine Runde um den Mars zu fliegen, um Geschwindigkeit zu verlieren. Doch auch die Steuerung war kaputt.

„Alles klar da vorne? Warum sind wir noch so schnell?“, fragte Mama von hinten.

„Alles okay. Außer, dass ich nichts mehr steuern kann“, lautete die Antwort.

Mit einem lauten „KRACH“ landeten wir auf dem Mars.

„Sind wir gelandet?“, fragte Max, mein anderer kleiner Bruder, ängstlich. Aber er wusste die Antwort selbst, nachdem er aus dem zersplitterten Fenster schielte.

„Da sind wir und können endlich unser neues Haus bauen“, rief ich. Dann stiegen wir aus.

„Unser Material ist noch in dem Raumschiff auf dem Mond“, stellte Papa fest.

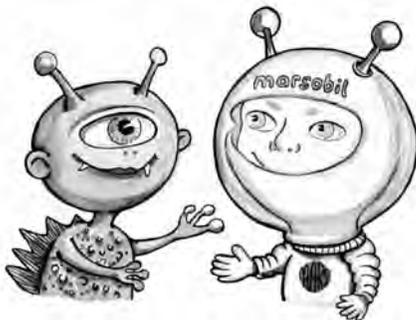
„Dann müssen wir uns eben welches suchen“, schlug ich vor.

„Okay, aber wir müssen uns aufteilen“, warf Hannes ein.

Also ging ich mit meinen Brüdern los. Schon nach wenigen Metern fühlten wir uns beobachtet. Aber da war nichts, bis Max einen grünen Kopf mit zwei Stielaugen entdeckte.

„Ah! Was ist das für ein Ding?!“, schrie Max.

Da hüpfte das Etwas aus seinem Versteck und stellte sich vor: „Hallo, ich bin Gregor, der Marsmensch. Was macht ihr hier?“



„Wir bauen ein Haus und leben hier. Aber wir haben das Material im Raumschiff auf dem Mond vergessen“, erklärte ich.

„Wie kommt ihr denn auf den Mond?“, fragte da ein zweiter Marsmensch.

„Wir haben uns verirrt“, antwortete Hannes, der sich nicht erschreckt hatte.

„Was braucht ihr denn für euer Haus?“, fragte Gregor. Ich zählte auf, was wir brauchen, und Gregor sagte seinen Marsmenschfreunden,

was sie tun sollten. Nach einigen Stunden hatten wir das Haus fertig gebaut. Mama und Papa kamen um die Ecke. „Wie habt ihr das geschafft?“, fragte Papa.

Da sprang Gregor aus dem Fenster und erklärte meinen Eltern alles. Wir bedankten uns bei den Marsmenschen und luden sie jeden Abend zum Essen ein, welches wir selber anbauten.

***Paul Pietsch, Klasse 7.4
Gymnasium Carolinum Bernburg***

Ich bin ein Forscher und seit Jahren damit beschäftigt, fremde Planeten zu erkunden. Meine nächste Reise geht auf den Mars. Fünf Jahre lang wurde eine Rakete nur für diese Mission gebaut. Heute ist sie fertig und kann starten. Viele Menschen stehen in der Nähe der Rakete, um ihren Start zu sehen. Es geht los. Es dauert 48 Stunden im Weltraum, um den Mars zu erreichen. Auf dem Mars angekommen, sehe ich zuerst irgendein Marswesen. Es kommt näher und hat rote Augen. Das Marswesen mit den roten Augen fragt, was ich hier wolle. Ich antworte, dass ich diesen Planeten erkunden wolle. Auf einmal springt mich das Marswesen an und reißt mir den Astronautenhelm vom Kopf. Ich kann aus dem Handgepäck gerade noch eine Mini-bombe greifen. Diese stopfe ich dem Marswesen in den Mund, und es explodiert. Es bleibt nur noch roter Schleim übrig. Dann setze ich den Helm wieder auf und höre hinter mir ein Klatschen. Es ist ein weiteres Marswesen, das aber keine roten Augen hat. Es erzählt mir, dass die Marswesen mit den roten Augen die Marsherrschaft an sich reißen wollen. Ich weiß gleich, was los ist. Wir müssen die bösen Marswesen vernichten. Wir ziehen los und vernichten alle bösen Marswesen. Der ganze Planet ist voll roten Schleimes. Vielleicht heißt er deswegen „Roter Planet“. Das gute Marswesen bedankt sich bei mir. Es kann wieder in Ruhe leben. Ich verabschiede mich und fliege mit der Rakete wieder zur Erde zurück.

Zu Hause stelle ich entsetzt fest, dass zwischen dem Start der Rakete und der Landung 20 Jahre vergangen sind. Die Zeit auf der Erde vergeht viel schneller. Ich öffne die Augen und sehe, dass ich nicht auf dem Mars bin, sondern im Schlafzimmer.

***Luisa Becker, Klasse 8b
Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck***

Es ist schon sehr mühsam zu planen, wenn man zum Mars fliegen will. Erst recht ist es mühsam, alles zu überlegen, was man mitnehmen, was man hierlassen will, was überflüssig ist, was nicht. Und so beginnen die Probleme. Ich bin Lyla, 15 Jahre alt. Mein Hund Sunny, meine Brüder Jack, 20 Jahre alt, Luke, 17 Jahre alt, und Jonas, 19 Jahre alt, und meine Schwester Samantha, 21 Jahre alt, wollen unbedingt zum Mars. Seit zwei Wochen sind wir mit dem Packen der Taschen beschäftigt. Jack hat seine Ausbildung zum Astronauten gerade abgeschlossen. Samantha kümmert sich seit Jahren um uns, da unsere Eltern sehr früh gestorben sind.

Morgen soll es so weit sein. Wir starten unsere Reise zum Mars. Niemand von uns weiß, was uns dort erwartet. Aber eins wissen wir, es wird ein großes Abenteuer. Jack hat uns alles beigebracht, was wir beachten sollen und wie wir uns verhalten müssen.

Nächster Tag. Nachts um 3:00 Uhr standen wir auf und bereiteten die Rakete vor. Wir wollen beim Sonnenaufgang starten. Jetzt ist es 3:40 Uhr. Die Sonne geht auf. Wir setzen uns in die Rakete mit der Aufschrift USS LJSJL. Luke zählt den Count-down. 5, 4, 3, 2, 1 und Start. Wir sind gestartet. Sunny ist ganz aufgeregt und wedelt fröhlich mit dem Schwanz. Nur eine halbe Stunde später ist die Erde so groß wie ein Fußball. Doch dann passiert etwas Unerwartetes. Vor uns ist ein Asteroidenfeld. Wenn wir dort nicht heil herauskommen, war das der kürzeste Flug der Weltraumfahrt. Oh, meine Güte, jetzt müssen wir uns hinsetzen und hoffen, dass Jack nicht gegen einen Asteroiden kracht.

Fünfzehn Minuten später. Bisher ging alles gut, aber das kann sich schnell ändern. Denn vor uns ist ein Asteroid. Er ist tausendmal größer als die Rakete und durch sein magnetisches Feld werden wir erst recht angezogen. Es bleiben uns nur noch die Rettungskräfte. Die Rettungskapseln werden kaum von dem Magnetfeld angezogen, so dass wir fliegen können, und bis zum Mars ist es nicht mehr weit. Mit den Kapseln sei es leichter, dem Asteroiden auszuweichen als mit der Rakete, meint Jack. Außerdem würden wir da nicht alle sterben, da er in der Rakete bleiben würde. Wir sind nicht einverstanden, aber er lässt keinen Widerspruch zu. Samantha, Sunny und ich nehmen die erste Kapsel. In Kapsel zwei gehen Luke und Jonas. Es ist die reinste Achterbahnfahrt, nachdem wir Jack verloren haben.

Zwei Tage später. Der Mars ist nicht mehr weit entfernt. Wir landen. Es klappt recht gut, und als wir da sind, trauen wir unseren Augen nicht. Es sind menschenähnliche Wesen auf dem Planeten. Sie sind rot, haben blaue Augen und merkwürdige Zeichen, die wie Tätowierungen aussehen. Wir sind in einer Stadt. Dort gibt es unterschiedliche Sprachen und Schriften und Techniken, die wir noch nie gesehen haben.

Das einzige, was wir verstehen, ist, dass dieser Planet „Helium“ genannt wird. Da unsere Rakete zerstört und mein großer Bruder tot sind, müssen wir hierbleiben. Die Luft ist ähnlich wie die auf der Erde. Zum Glück werden wir Freunde mit den Marsmenschen.

**Laura Valentina Pillat, Klasse 7b
Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck**

Ich bin Lenni und 22 Jahre alt. Es ist ein ganz normaler Tag in meinem Leben. Ich bin in der Raumstation der NSA. Seit meinem zehnten Lebensjahr interessiere ich mich dafür. Mein Vater war ein sehr berühmter Astronaut, Danny Radovik. Aber leider starb er an meinem 16. Geburtstag, da er eine Herzkrankheit hatte. Mein Vater hat mir sehr viel über das Weltall erzählt, und wie es ist, im Weltall zu reisen und zu schweben. Der größte Wunsch meines Vaters war, zum Mars zu fliegen. Diesen Wunsch konnte er sich nicht erfüllen, da er nicht mehr lebt. Nun will ich das für ihn übernehmen. Er wird sehen, dass er sich auf mich verlassen kann, solange ich Lenni Radovik heiße. Da mein Vater mir sehr viel über den Weltraum beigebracht hatte, wusste ich alles und hatte schon alle Übungen gemacht und durchgestanden. Da ich alles beherrschte, wurde ich zum wichtigsten Flug aller Zeiten eingesetzt, auf die Reise zum Mars.

Die Vorbereitungen laufen jetzt schon über drei Monate und morgen ist es dann endlich soweit. Ich muss topfit sein. Deswegen gehe ich früh ins Bett, da ich um 4:00 Uhr aufstehen muss. Am nächsten Morgen um 4:00 Uhr bin ich hellwach und startbereit. Ich bin in der Raumstation. Dort warten viele Menschen, die früh aufgestanden sind, um den Start zu sehen. Es ist wirklich erstaunlich. Ich mache mich fertig und gehe ins Raumschiff. Ich habe schon meinen Raumanzug übergezogen. Es fehlt nur noch der Helm. Ich setze ihn auf. Zwei Minuten später begrüße ich Ronny Calzin, meinen Flugbegleiter. Wir setzen unsere Helme auf und hören nur noch den Count-down: fünf, vier, drei, zwei, eins, go. Wir starten. Es ist unglaublich. Es ist mein erster Flug, obwohl ich mich seit zwölf Jahren dafür interessiere. Ich bin so nervös, ob wir gut oder überhaupt ankommen. Aber ich lasse mich nicht von der Angst einschüchtern. Ich habe nur einen Gedanken: „Lenni, mache deinen Papa stolz.“

Die letzten Tage waren sehr anstrengend, da sich die beiden Kapseln abgetrennt hatten. Jetzt ist nur noch eine kleine Kapsel übrig, und da sitzen Ronny und ich drin. Wir fliegen insgesamt eine Woche, da es ein sehr langer Weg zum Mars ist. Ich bin überglücklich, als wir ankommen. Da mache ich meinen Vater endlich stolz, obwohl er es

nicht sehen kann. Aber er ist trotzdem immer bei mir, egal wo ich bin. Ronny und ich landen vorsichtig, da wir nicht wissen, was uns dort erwarten würde. Wir steigen aus, und es ist faszinierend. Überall laufen grüne Marsianer herum. Unfassbar, was sie sich alles aufgebaut haben. An manchen Stellen wächst Gras und es gibt überall Häuser. Es ist einfach nur wunderschön zu sehen, wie sie leben. Ronny geht zu einem Marsianer. Sie sind sehr freundlich, schütteln ihm die Hände und verständigen sich mit ihm mit Handzeichen. Eigentlich will ich hier gar nicht mehr weg, weil es ja so toll ist und es hier keinen Krieg gibt. Und erstaunlich ist auch, dass sie Früchte anbauen und Viehzucht betreiben. Ich würde so gern hierbleiben, aber wenn ich daran denke, dass ich ewig mit diesem Anzug herumrennen und meine Familie allein lassen müsste, kann ich das auch nicht ertragen. Wir verabschieden uns von den Marsianern und fliegen wieder zurück. Ich bin überglücklich, dass ich es geschafft und meinen Vater stolz gemacht habe. Nur das wollte ich.

Jasmin Paul, Klasse 8b
Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Ich finde einen alten Brief

Heute wollen wir den Dachboden aufräumen. Gleich nach dem Frühstück geht es los. Ich finde eine alte Truhe, und als ich sie geöffnet hatte, sah ich einen Brief, den ich nicht lesen konnte.

Ich ging hinunter in mein Zimmer und überlegte eine Weile. Dann nahm ich das Telefon und rief meinen Onkel an. Er kennt nämlich viele Schriftarten. Er kam dann zu mir und las mir den alten Brief vor, den mein Urururopa geschrieben hatte.

Er wollte mich einladen, mit ihm in einer Pferdekutsche zu fahren, denn zu seiner Zeit gab es noch keine Autos.

Ich rannte zu meiner Mama und zeigte ihr den Brief. Ich fragte sie, ob ich mit Urururopa Kutsche fahren darf. Mama überlegte und sagte schließlich: „okay!“ Sie brachte mich zu Urururopa und ich konnte mit einer Pferdekutsche fahren. Es war ein schönes Erlebnis. Mama holte mich wieder ab und ich schlief bald ein, denn es war ein aufregender Tag für mich.

**Josefine Schmelzer, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Staßfurt**

Es war einmal eine Familie, Mama, Papa und der kleine Felix. Felix liebte es, auf dem Dachboden zu schnökern, und einmal fand er dort einen Brief mit einer ganz seltsamen Briefmarke. Er zeigte sie seiner Mama, die erstaunt fragte: „Wo hast du den gefunden?“

Er sagte es ihr und als sein Papa nach Hause gekommen war, meinte der: „Das ist eine ganz seltene Briefmarke. Was sollen wir jetzt damit machen?“ Gemeinsam überlegten sie lange, dann hatte der Papa eine Idee. „Wir verstecken sie wieder, und die, die das Haus später einmal kaufen und sie finden, werden sich bestimmt freuen.“ Die Mama fragte: „Wo wollen wir sie verstecken?“

„Auf dem Dachboden!“, antwortete der Papa und alle waren einverstanden.

**Anna Hartmann, Klasse 4
GS Neundorf**

An einem Sommermorgen wollte ich im Park spielen und traf Max und Paul. Ich fragte: „Was macht ihr?“ „Wir bauen uns ein Clubhaus“, antwortete Paul, und ich fragte: „Kann ich mitmachen?“

Sie waren einverstanden und sagten, dass ich einen Spaten holen sollte. Danach fing Max im Park zu graben an. Schon nach kurzer Zeit stieß er auf etwas und hörte auf zu graben. „Das ist ein Kupferrohr!“, rief er und holte es dann hervor. Es war zugeschweißt. Mit einem Hammer konnten wir es aber öffnen. Wir fanden einen Zettel, auf dem geschrieben stand:

Mitteilung an die Nachwelt

Dies ist ein Rätsel. Ratet, wer ich bin.

Ich bin ein Witzbold und war in Bernburg auf dem Eulenspiegelturm.

**Nino Hennicke, Klasse 4
GS Neundorf**

Eines Tages ging ich wieder mit meinen Freunden zum Spielplatz. Aber irgend etwas war anders als sonst. Bei der alten Kirche lag ein Brief. Ich nahm ihn hoch und öffnete ihn. Ich traute meinen Augen nicht. Es war von 1897! Natürlich konnte ich die Schrift nicht lesen. Ich ging darum zu meiner Oma.

Sie las ihn mir vor:

Liebe Leute, die diesen Brief gefunden haben! Ich würde gern von Euch wissen, wie es bei Euch aussieht. Habt Ihr andere Kleidung?

Wie lebt ihr?

Ich bin gläubig. Deshalb lege ich den Brief zum Baubeginn unter der Kirche ab. Ich möchte mich vorstellen: Ich bin eine 27 Jahre alte Frau, bin Prinzessin und werde bald Königin sein. Meine Kinder heißen Elisabeth und Günter Wolf.

Eure Uta W.

Ich sprang vom Sessel auf und lief gleich zum Friedhof und schaute mich nach einem Grabstein um, auf dem die Namen Elisabeth und Günter Wolf zu lesen sind. Tatsächlich habe ich diese Namen gefunden. Ich ging nach Hause und erzählte meinen Eltern diese Geschichte.

**Lea Michelmann, Klasse 4
GS Neundorf**

Es war einmal ein altes Haus, in dem es viele Überraschungen gab. Eines Tages wurde das Haus abgerissen und dann lag auf der Straße ein alter Brief. Ich fand ihn und las ihn gleich durch. Darin stand:
Geh' fünf Schritte nach rechts und drei nach vorn, dann hast du die Stelle mit einem Schatz erreicht.

Das habe ich gemacht und gleich ein Loch gegraben und tatsächlich einen Schatz gefunden. Davon habe ich mir schöne Sachen gekauft. Nun bin ich mein ganzes Leben lang glücklich.

Max Deubeler, Klasse 2a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Staßfurt

Ich sollte mit meinem Bruder eine Kiste mit Osterdeko vom Dachboden holen. Also kletterten wir beide die schmale Leiter hinauf. Oben angekommen bin ich erst einmal über sämtliche Kisten und Schachteln gefallen. Als ich dann aufstehen wollte, ist mir eine kleine Schachtel aufgefallen, auf der stand in großen roten Buchstaben: GEHEIM.

Ich war aber zu neugierig und öffnete die Schachtel. Darin befand sich ein kleiner, vergilbter Brief. Mein Bruder bekam das alles nicht mit, denn er hatte im hinteren Teil eine Kiste mit Spielzeugautos gefunden. Ich faltete den Brief nun langsam auseinander. Darin las ich, dass eine Kiste im Garten vergraben sein soll, die ein Geheimnis enthält. Ich rief meinem Bruder zu, dass ich etwas zu erledigen hätte, kletterte schnell die Leiter hinunter und lief in unseren Garten. Im Brief stand, dass die Kiste unter der Linde vergraben ist, genau dort, wo immer das Moos wächst. Ich holte einen Spaten und begann an der bezeichneten Stelle zu graben. Nach einiger Zeit stieß der Spaten auf etwas Hartes und die Kiste kam zum Vorschein. Ich holte sie aus dem Loch und öffnete sie. Es lag ein altes Fotoalbum darin. Neugierig blätterte ich es auf und entdeckte eine uralte Briefmarkensammlung darin.

Später kam heraus, dass sie sehr wertvoll war. Ich war total glücklich. Wenn ich älter bin, kann ich das Geld, das ich dafür erhalte, bestimmt gut gebrauchen.

Anna Dorst, Klasse 5
Sekundarschule Förderstedt

Mein Papa und ich wollten auf dem Dachboden aufräumen. Dabei haben wir eine Schatztruhe gesehen. Da lag alles Mögliche drin, auch ein alter Brief. Papa sagte:

„Wem gehört denn dieser Brief?“

„Vielleicht dem Kind, das früher hier war?“

„Das kann sein!“

Wir hörten ein Geräusch. Oder eine Stimme?

„Was war das?“, fragte ich ängstlich.

„Nur eine Katze!“, sagte Papa.

Wir packten den Brief wieder in die Truhe.

**Lara Schmelzer, Klasse 2b
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Staßfurt**

Ein Baum wird gefällt. Dann spiele ich am gefällten Baum. Plötzlich liegt da ein Brief. Ich gehe hin und mache ihn auf. Im Brief steht:

Hallo! Ich habe den Baum gepflanzt. Ich heiße Peter. Ich war selber noch klein, als ich den Baum gepflanzt habe. Wenn der Baum später mal gefällt wird, bitte ich den Menschen, der meinen Brief findet wenn ich schon tot bin, einen Zweig von meinem Baum auf mein Grab zu legen.

**Leonie Habedank, Klasse 3a
GS Wolmirsleben**



Als ich mit meinen Eltern beim Renovieren war, sah ich einen Brief am Träger hängen. Auf dem stand:

Hallo, lieber Finder! Ich heiße Elias. Mein Vater und ich waren sehr gute Puppenspieler. Wir haben oft in Kneipen gespielt, manchmal auch in Häusern von Reichen. Wir haben ungefähr 5 Mark pro Auftritt verdient, aber ein Brot hat 7 Mark gekostet. Meine Mutter hat als Brotverkäuferin 10 Mark in der Woche verdient. Wir waren also arm. Wir haben das alte Haus selber renoviert und dann beschlossen, dass wir einen Brief in einen Bilderrahmen an den Dachträger hängen. Damit der Finder weiß, wer wir waren!

**Hendrik Klug, Klasse 4
GS Wolmirsleben**

Oma zieht um, deswegen helfe ich ihr beim Packen. Gerade will ich die Schranktür zumachen, da sehe ich etwas Weißes. Schnell hole ich Oma, zeige es ihr. Es war ein Brief.

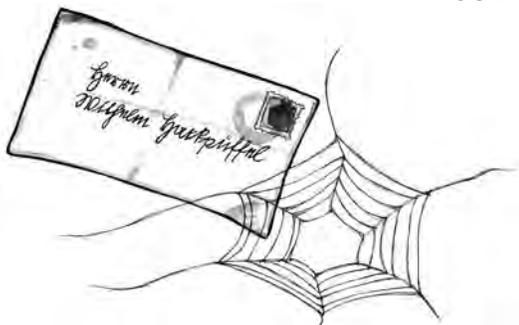
„Mach' ihn mal auf!“, sagte Oma. Also machte ich ihn auf. In dem Brief stand:

Hallo, Mensch aus der Zukunft! Ich heiße Gulliver und komme aus dem zwanzigsten Jahrhundert. Ich möchte etwas über mich erzählen. Ich bin 36 Jahre alt und male gerne. In der Schule war ich ein richtiges Ass. Stell' dir vor, bei uns herrschte gerade Krieg und Deutschland hat ihn verloren. Jetzt regieren die Russen, Amerikaner, Franzosen und die Engländer unser Land. Es ist eine sehr schlimme Zeit. Aber bei Euch in der Zukunft ist das sicher nicht so. Viel Glück noch im Leben!

Euer Gulliver

Meine Eltern kamen und halfen beim Packen. Da las ich ihnen den Brief vor. Mama und Papa waren sehr erstaunt. Weder Oma noch sie wussten, wer Gulliver gewesen ist.

**Pia Voigt, Klasse 4
GS Wolmirsleben**



Auf dem Dachboden hat es viele Kisten gegeben. In einer der Kisten soll ein ganz alter Brief sein. Aber ganz genau wusste es keiner. Oma und Opa nicht, aber auch Mama und Papa nicht.

Vielleicht ist das Haus einmal ein Schloss gewesen und diesen Brief hat ein König oder eine Königin geschrieben. Auch das weiß niemand genau. Aber sie sind sicher, dass es einen sehr alten Brief gegeben hat. Wenn man sucht, findet man auch. Ich habe den alten Brief gefunden. Ich ging damit zu Mama und zeigte ihn ihr.

„Der ist ja von Otto dem Großen!“, rief Mama erstaunt aus.

Ich sagte: „Und ich habe ihn gefunden!“

Mama war stolz auf mich. Und ich war auch stolz auf mich.

**Josefine Lea Göritz, Klasse 3b
GS Wolmirsleben**

Eines Tages half ich den Dachboden aufräumen. Ich trug eine Kiste, aus der ein Brief heraus fiel. Ich hob ihn auf und sah, dass er ziemlich alt war. Ich öffnete ihn. Er war sehr lang und ich las ihn durch und erfuhr, dass es um eine Blume ging, die nur im Winter blühte. Sie soll kunterbunt und nur schwer zu finden sein. Außerdem gab es sie nur ganz selten.

Doch der die Geschichte geschrieben hatte, erzählte, dass er sie gefunden hatte.

Er hatte sie aber nicht herausgezogen, sondern ausgegraben und sie für ewig behalten.

Als ich nachsehen wollte, wer diesen Brief geschrieben hatte, entdeckte ich, dass der Name ganz verschwommen und unleserlich war. Darum ging ich zu Oma und fragte sie, ob sie wüsste, wer ihn geschrieben hat. Oma sagte: „Ja, der Brief ist von dem berühmten Schriftsteller Leon Kowalski.“

Ich sagte: „Ich behalte den Brief so lange, bis ich sterbe und versuche, auch so ein guter Schriftsteller zu werden.“

Es klappte sogar. Ich wurde auch ein so guter Schriftsteller wie Leon Kowalski.

**Cedrik Merker, Klasse 4
GS Wolmirsleben**

Ich war mit meinen Freundinnen Joyce und Lena auf den Weg zum Sportplatz. Wir kamen dabei an einem alten Haus vorüber. Das braune Gebäude hatte zwar Fenster, aber die waren schon seit vielen Jahren zerbrochen, und die Tür war so locker, dass man sie ohne Probleme öffnen konnte.

„Irgendwie finde ich das Haus ziemlich gruselig“, sagte Joyce zu mir. „Ich finde es trotzdem ganz schön!“, entgegnete ich.

„Ja, aber es gibt viele Legenden über das Haus, die nicht gerade angenehm sind“, meinte Joyce.

„Was denn für Legenden?“, fragte ich.

„Zum Beispiel, dass einst eine Frau gelebt hat, so um 1880 herum, die nach dem Tod ihres Mannes jeden Abend in sein Haus zurück kam und frische Blumen ausbreitete. Als sie aber auch tot war, kümmerte sich niemand mehr um das Haus. Deshalb hat sie sich als Geist auf den Weg zu dem Haus gemacht und wer heute hinein will, wird von ihr mitgenommen und kann niemals wieder zurückkehren.“

„Wirklich?“, fragte ich.

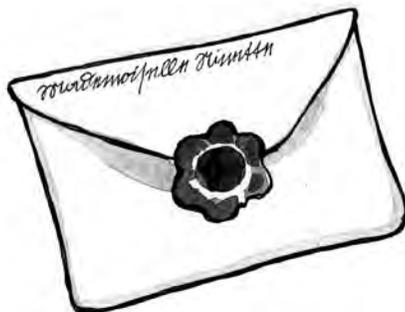
„Klingt echt spannend! Aber das glaubt ihr ja wohl selbst nicht!“, sagte Lena. „Und damit ihr euch überzeugt, dass es nicht stimmt, gehe ich da jetzt rein!“

„Sei nicht übermütig, Lena!“, warnte Joyce.

„Ihr könnt mich nicht davon abbringen!“ Ohne zu zögern betrat Lena das Haus.

Sie blieb nur etwa fünf Minuten drin, aber uns kam es wie fünf Stunden vor.

Endlich kam sie wieder heraus. Sie hielt einen Brief in der Hand, den sie uns sofort zeigte. Darauf war zu lesen: *Für die Nachwelt*. Darüber vergaßen wir zu fragen, wie es in dem Haus gewesen ist.



„Öffne den Brief!!“, sagte ich. „Bitte! Ich möchte wissen, was drin steht!“

Lena öffnete langsam den Umschlag und zum Vorschein kam ein gelbes Blatt, darauf stand:

Folge dem Pfad der Blumen, suche Rat bei der Sonne, dann kommst du zur Waldquelle. Dort wartet er, der Schatz meines Mannes. Finde ihn und bringe ihn hierher zurück.

Mir blieb fast das Herz stehen. Vielleicht hatte die Geisterfrau aus der Legende etwas damit zu tun?

Joyce schauderte. „Wir gehen nicht zu dieser Quelle!“

„Wieso nicht? Ich bin doch auch nicht gestorben, als ich in das Haus gegangen bin. Oder?“, meinte Lena und kicherte.

„Du nimmst das alles viel zu locker, Lena!“, mahnte Joyce. Darauf war Lena still.

„Am besten ist, wenn Michelle entscheidet, ob wir gehen oder nicht,“ sagte Joyce.

„Ich? Na gut! Wir können es ja probieren!“

„Du gehst tatsächlich hin?“, empörte sich Joyce. „Ohne mich!“

„Dann gehen wir allein!“, rief Lena.

Wir gingen in den nahen Wald. Es gab aber keinen Pfad der Blumen, aber einen Veilchenteppich. Dorthin liefen wir. „Wo finden wir aber den Rat der Sonne?“, fragte ich, schon fast mutlos geworden.

„Da! Siehst du die Fische in dem Tümpel? Die sehen aus wie lauter Sonnen. Sie schwimmen alle in Richtung Osten.“ Wir folgten dieser

Richtung und mussten uns durch hohes Gras kämpfen. Aber es lohnte sich, denn wir entdeckten die Waldquelle, bei der wir einen Brief fanden. Darauf stand:

Glückwunsch! Du hast dies hier gefunden. Denk' nicht, dies wäre ein normaler Brief.

Er ist ein Gegenstück und muss deshalb zurückkommen.

Lena und ich brachten den Brief in das alte Haus zurück. Was danach geschah, erfuhren wir leider nicht. Es war aber ein tolles Abenteuer, von dem wir jedoch nichts berichteten, nachdem wir endlich bei den anderen am Sportplatz angekommen waren.

**Michelle Hoffmann, Klasse 4b
GS Hecklingen**

Max und Cedrik gehen in den Wald auf Schatzsuche. Sie nehmen eine Schaufel mit. Zuerst graben sie neben einem Baum. Aber dort liegt nichts. Dann versuchen sie es an einem Hang und entdecken eine Tür. Max sagt: „Komm, Cedrik, wir gehen 'rein!“

Mit Angst und Neugier gehen sie in den unterirdischen Gang. Dort kreuzen sich die Wege und Max ruft: „Guck' mal, Cedrik, was ich gefunden habe!“ Cedrik staunt. „Eine Schatztruhe! Wir müssen sie aufmachen!“ Max öffnet sie. Ein Brief liegt darin.

„Der ist bestimmt ural!“, meint Cedrik. „Die Schrift können wir nicht lesen.“

Dann suchen sie nach einem Datum.

„Ich habe es gefunden!“, ruft Max erfreut. „Da steht es. 1879.“

Cedrik sagt: „Komm', wir gehen nach Hause und zeigen Mama den Brief.“

**Leon Bussenius, Klasse 3b
GS Wolmirsleben**

Die Strafe

Heute muss ich zum Umgraben in den Garten gehen. Es ist eine Strafe, weil ich mein Zimmer nicht aufräumen wollte. Also musste ich das Karottenbeet umgraben. Plötzlich höre ich in der Erde etwas knistern. Nachdem ich emsig weiter gegraben habe, liegt mit einem Mal ein großer, alter und sehr verschmutzter Brief vor mir.

Ich bin baff, weil so etwas in unserem Garten versteckt ist. Ich öffne den Umschlag und heraus fällt ein Buch. ‚Tagebuch‘ steht vorn drauf. Ich fasse noch einmal in den Umschlag und ziehe dann ein Taschentuch hervor, auf dem in krakeliger Schrift geschrieben ist: *Ida Krause*. Ich staune und mir fällt ein, dass meine Uroma so hieß. Ich habe nur noch ganz schwache Erinnerungen an sie. Einiges weiß ich aber noch: Sie hatte weiße Haare und war im Altersheim. Kurz vor ihrem 94. Geburtstag ist sie gestorben. Oma hat mir später gesagt, dass ich damals sehr geweint habe. Papa und Opa waren auch sehr traurig. Aber nun fällt mir das Tagebuch wieder ein. Ich schlage es auf. Nur eine Seite ist vollgeschrieben, in alter deutscher Schrift. So kann ich natürlich nicht schreiben, aber lesen kann ich sie:

Im Altersheim

Man brachte mir ein kleines Baby ans Bett. Ich glaube, es war mein Urenkel. Leider kannten wir uns nicht sehr gut. Daran wird sich auch nichts mehr ändern. Jeden Tag erleide ich schreckliche Schmerzen. Ich glaube, ich sterbe bald...

Mehr konnte ich leider nicht lesen. Dann rannte ich nach Hause und zeigte Mama den Brief. Sie las ihn aufmerksam und meinte: „Zeig‘ ihn Papa. Er freut sich bestimmt, weil er nämlich dieses Baby war.“

Papa freute sich sehr, ich glaube, am liebsten hätte er Luftsprünge gemacht.

„Da hast du ‘was ganz Tolles gefunden! Dafür brauchst du nun nicht weiter umzugraben!“

Ich sagte aber: „Doch, Papa! Umgraben kann manchmal ganz nützlich sein!“

***Rika Krause, Klasse 3a
GS „Johann Wolfgang von Goethe“ Staßfurt***

Mein Lieblingsbaum

An einem sonnigen Tag ging ich wieder einmal zu meinem Lieblingsbaum, der auf einer Wiese stand. Ich sah, dass er gefällt werden sollte. „Wieso wird er gefällt?“, fragte ich traurig den Mann mit der Motorsäge.

„Weil er tot ist!“, antwortete der Mann.

Dann entdeckte ich etwas in einem Astloch, das mir der Mann herunter holte. Es war ein alter Brief, der schon ganz schmutzig aussah. Ich öffnete den Umschlag und fand einen Zettel darin, auf dem stand: *Wer den Brief findet, sollte froh sein. Er wurde 1913 geschrieben. Im gleichen Jahr wurde von mir, Martin Mor, dieser Baum gepflanzt. Auch wenn er nicht so aussieht. So lange der Baum lebt, lebe auch ich, weil ich genauso unsterblich bin wie der Baum.*

„Das ist nicht richtig, dass Sie den Baum fällen“, sagte ich zu dem Baumfäller. „Dann sag’ mir den Grund dafür“, antwortete der Mann. „Also ein Mann, der Martin heißt, hat den Baum gepflanzt. Er ist unsterblich, so lange der Baum nicht gefällt wird.“

Der Baumfäller sah sich den Baum an und sagte: „Okay! Dann lassen wir ihn stehen!“

***Anna Kormann, Klasse 3a
GS Wolmirsleben***

Ferientage und andere

Ein Geräusch in der Nacht

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich ein seltsames Geräusch gehört hatte. Ich hatte Angst und versteckte mich unter der Bettdecke. Dann lugte ich unter meiner Decke hervor und bemerkte einen Schatten. Leise weckte ich meine Schwester Anna und berichtete, was ich gehört und gesehen hatte. Nun hatten wir beide große Angst. Doch dann meinte Anna: „Wir dürfen jetzt keine Angst haben und müssen nachsehen!“

Wir fassten uns an den Händen und gingen auf Zehenspitzen die Treppe hinab.

In der Küche sahen wir Licht. „Ich glaube, es ist vom Kühlschrank“, sagte ich.

Dann öffneten wir die Tür ganz weit und sahen es: Es war unser Vater, der mitten in der Nacht Hunger bekommen hatte.

Wir sahen uns alle erstaunt an und begannen dann laut zu lachen. Danach gingen wir wieder schlafen und waren froh, dass alles wieder gut war.

***Anna Hartmann und Nino Hennicke, Klasse 4
GS Neundorf***

Ein schöner Tag

Am Samstagmorgen bin ich früh aufgestanden, weil ich an einem Wettkampf im Geräteturnen teilnehmen wollte. Ich war sehr aufgeregt, als wir zu der Halle gefahren sind. Zuerst haben wir uns aufgewärmt. Dann ging es los. Zuerst wurden wir hinaus geschickt. Als wir wieder hereinkamen, haben alle geklatscht. Wir wurden in Riegen eingeteilt. Meine Mama war die Glücksfee. Jeder bekam eine Partnerin.

Zuerst hatten die KM 3-Gruppe und KM 3-Jugend Pause. Nach der Pause sind wir hinter den anderen angetreten. Dann war die Siegerehrung. Wir haben den vierten Platz belegt.

***Laura Möske, Klasse 5b
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck***

Tom mit der Schokolade

Eines Tages guckte Tom in der Stube fern, als es rasselte wie ein Zug. Er ging hinaus, und dort stand sogar ein Zug. Der Lokführer sagte: „Steigt ein.“

Toms Freunde saßen schon drin. Der Zug fuhr wieder ab und alle haben sich erschrocken. Der Lokführer rief wieder: „Steigt ein! Es geht weiter.“

Da kam ein Junge. Er saß in dem anderen Abteil. Sie fragten sich wieso. Auf einmal verlor der Zug die Schiene und kam auf einer riesigen Tafel Schokolade an. Als Tom davon kosten wollte, rief seine Mutti: „Es war alles nur ein Traum.“

**Maria Degenhardt, Klasse 3c
GS „Am Prinzeßchen“ Barby**

Ferienanfang

Es war der 22. März 2013, als ich morgens aufstand und wusste, ich habe Ferien. Ich fühlte mich wunderbar, weil an diesem Tag Deutschland gegen Kasachstan spielt, aber noch wichtiger war, dass bald Ostern ist. Ich bin zu meinen Eltern gegangen und habe sie gefragt, ob sie heute etwas mit mir vorhaben. Meine Eltern sagten nur: „Du kannst mit deinen Freunden ins Kino gehen.“ Darüber war ich erleichtert, denn jeder andere in meinem Alter hätte gedacht, dass er Müll wegbringen und im Haushalt helfen müsste. Doch ich durfte mit meinen Freunden ins Kino gehen. Das war für mich der schönste Tag in den Ferien.

**Nick Müller, Klasse 6a
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck**

Mein schönster Ferientag

Ich bin zu meinem ersten Handballspiel gegangen. Da habe ich zwar nicht mitgespielt, aber zugeschaut. Es war sehr spannend und die erste Halbzeit lief gut. Unsere Mannschaft führte mit 16 : 11. Aber in der zweiten Halbzeit haben die anderen aufgeholt, und zum Schluss verloren wir mit 29 : 16. Jetzt bin ich auch beim Handball angemeldet. Beim nächsten Spiel werde ich mitspielen. Eigentlich wollte ich schon bei diesem Spiel aushelfen, als jemand bei der Abwehr gefehlt hat. Beim Angriff waren wir stark, aber bei der Abwehr hat es nicht geklappt.

Das war für mich der schönste Ferientag in den Osterferien.

**Nicolas Berthold, Klasse 5b
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck**

Mein schönster Ferientag war in der letzten Woche am Sonntag, als ich bei meinem Kumpel schlafen durfte. Um halb sechs sind wir zu ihm zum Abendbrot gegangen und haben dann noch ein bisschen gespielt und bis um zehn abends ferngesehen. Danach hat mein Vater das Teleskop aufgestellt. Wir konnten die Sterne und sogar einen Mondkrater beobachten. Das war für mich am schönsten.

**Jan Peter Haberland, Klasse 5
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck**

Osterferien

Am Dienstag in den Osterferien habe ich mich mit meiner Freundin Kerstin getroffen. Wir haben zusammen Hausaufgaben gemacht, Chips gegessen und Nintendo gespielt. Kerstin hat bei mir übernachtet. Wir sind erst um Mitternacht ins Bett gegangen und haben noch herum gealbert. Am nächsten Tag sind wir zur Schreibwerkstatt gegangen, und am Nachmittag geht meine Familie mit mir ins Kino. Wir werden den Film „Ostwind, zusammen sind wir frei“ sehen.

Am 13. März hatte ich Geburtstag und habe sehr viele Geschenke bekommen. Darunter waren ein Topmodel-Malbuch, eine Schatulle, auf die man Edelsteine aufkleben kann und noch viel mehr. Es war sehr schön, besonders weil ich das Buch „Magic Girls“ bekommen habe.

**Emily Zerbin, Klasse 5b
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck**

In den Osterferien

Am Dienstag, dem 26. März 2013 habe ich für meine ganze Familie Frühstück gemacht. Danach habe ich das Geschirr abgewaschen und mich ins Bett gelegt. Dabei habe ich Fernsehen bis halb vier am Nachmittag geguckt. Anschließend sind wir in den Florapark gefahren. Wir waren ungefähr bis um sieben dort und hinterher stellte sich heraus, dass wir nichts einkaufen mussten. Am Abend hat meine Familie und ich Fußball Deutschland gegen Kasachstan geschaut und das Spiel ist mit 4:1 für Deutschland ausgegangen. Darüber haben wir uns sehr gefreut. Dann habe ich sehr gut geschlafen.

***Angelo Maibuhr, Klasse 6a
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck***

Winterferien

Es fing mit den Winterferien an. Eigentlich waren es schöne Ferien, denn wir saßen am ersten Tag im Wohnzimmer und haben uns einen Film angeschaut. Danach haben wir die Plätzchen verputzt, die wir am vorigen Tag gebacken hatten. Am nächsten Morgen bin ich früh aufgestanden, damit ich Schlittenfahren gehen konnte. Zum Mittag musste ich wieder zum Essen nach Hause kommen. Nach dem Essen wollte ich sofort hinaus gehen, doch meine Mutter rief mir nach, dass ich zurückkommen solle, denn wir sollten zum Geburtstag meiner Cousine gehen. Sie ist 21 Jahre alt geworden, aber das Tolle war, dass ich Freunde in der Nähe hatte und mit ihnen Schlitten gefahren bin. Am nächsten Tag sind wir in den Winterurlaub gefahren. Dort konnte ich Snowboard fahren lernen. Unsere Abfahrt hat sich jedoch um eine halbe Stunde verzögert, weil wir unser Auto frei kratzen mussten. Für den Urlaub hatte mein Papa einen Bungalow gemietet. Als wir endlich an unserem Bungalow angekommen waren, habe ich mich so gefreut, denn auf der Fahrt war das Auto kalt. Als wir im Bungalow waren, hat sich die Begeisterung in Grenzen gehalten, denn es war auch nicht viel wärmer als im Auto. Wir haben den ganzen Tag im Bungalow verbracht, um uns auszuruhen. Am nächsten Tag sind wir früh aufgestanden, denn ich wollte Snowboard fahren lernen. Ich habe es mir schwerer vorgestellt als es war. Am Abend konnte ich es einigermaßen und war bereit, es meinen Eltern zu zeigen. Meine Eltern waren sehr erstaunt darüber und haben sich gefreut. Leider war der Urlaub nur zwei Tage lang, und wir mussten wieder abreisen. Am Nachmittag kamen wir zu Hause an, doch da war der Schnee geschmolzen. Dass fand ich sehr schade, denn ich wollte mit meinen Snowboardkünsten angeben. Am nächsten Tag bin ich zu meinem Freund gefahren und habe dort übernachtet. Jedes Mal, wenn ich bei ihm übernachtete, spielen wir Computer und gehen erst um drei Uhr morgens schlafen. Mittags um zwölf Uhr sind wir aufgestanden, und ich bin nach Hause gefahren. Dann habe ich mich wie jeden Sonntag auf die Schule am nächsten Tag vorbereitet und Hausaufgaben gemacht. Ich war den ganzen Tag damit beschäftigt, denn ich schiebe gern die Hausaufgaben vor mir her.

**Julius Hennig, Kasse 8b
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck**

Der Skiurlaub

Am 16.1.2012 fuhr Familie Bach in den Skiurlaub in die Schweiz. Es war eine lange Reise für die Söhne Maik und Kelvin. Als sie endlich angekommen waren, packten Maik und Kelvin ihre Snowboards aus und fuhren die Piste herunter. Später gingen sie in ihre Hütte und legten sich schlafen. Am nächsten Tag wollten Maik und Kelvin wie immer Snowboard fahren gehen, als ihnen plötzlich zwei Mädchen entgegenkamen und sie mit den Worten begrüßten: „Snowboardfahren ist was für Dumme!“ Daraufhin antworteten Maik und Kelvin: „Skifahren ist was für Dicke.“

Beleidigt fuhren die Mädchen davon. Am späten Abend gingen Maik und Kelvin in die Disco. Dort trafen sie wieder die Mädchen und begrüßten sie mit den Worten: „Na, ihr Dicken?“ Anita und Nina gingen einfach weiter. Am nächsten Morgen klopfen die Mädels an die Tür der Jungen und überredeten sie, mit auf die Skipiste zu kommen, die nur zum Skifahren bestimmt ist. Die Jungen nahmen das Angebot an und trafen sich nach dem Frühstück mit den Mädels. Plötzlich stürzten die beiden Brüder und schlitterten in eine Schlucht. Die Mädchen fuhren ihnen nach, aber die Brüder konnten nicht weg, weil sie sich die Knöchel verstaucht hatten. Deshalb holten die Mädels Hilfe. Nach einer halben Stunde kam die Bergrettung und holte die Jungs da heraus. Sie bedankten sich bei den Mädels.

***Karsten Bethge, Klasse 8b
Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck***



Für die folgenden Texte zum Thema Rodeln waren die Worte vorgegeben:

Schlitten, Schneeball, Berg, Freunde

In den Winterferien bin ich in den Kurpark zum Rodeln gegangen. Danach haben meine Familie und ich eine Schneeballschlacht veranstaltet. Einen Schneeball habe ich an den Kopf bekommen. Es hat ein bisschen wehgetan. Danach bin ich noch einmal auf den Berg rodeln gegangen und hatte sehr viel Spaß. Auf einmal sah ich meine Freunde und fragte sie: „Wollen wir ein Rennen fahren?“ Es war ein sehr knappes Rennen, aber ich habe gewonnen.

Angelo Maibuhr, Klasse 6a

Es ist Winter und die Kinder wollen rodeln. Alle holen ihre Schlitten aus den Kellern und gehen hinaus. Die Familien laden Ihre Freunde ein. Alle machen neben dem Berg eine Schneeballschlacht. Danach gibt es zu Hause einen Kakao und ein Brettspiel. Sie erzählen sich Geschichten und gehen wieder hinaus, bauen Schneemänner und Schneeengel. Nachdem sie wieder ins Haus gegangen sind, spielen sie noch Flaschendreher und vieles andere mehr.

Laura Görgens, Klasse 5b



Im Winter 2012 ging ich mit meinem Schlitten hinaus. Es war sehr kalt draußen im Schnee. Da sah ich meine Freunde Lilli und Leonie. Mit ihren großen Schlitten bestiegen sie gerade den Berg. Ich rief: „Hey, Leonie, hey, Lilli!“ Sie riefen zurück. „Hey Emily.“ Ich kletterte den Berg hinauf und wir drückten uns. Dann rutschte Lilli aus und Leonie kicherte. Lilli nahm sich einen Schneeball und bewarf Leonie. Das endete in einer riesigen Schneeballschlacht. Wir ließen uns in den Schnee fallen und lachten eine Weile.

Emely Zerbin, Klasse 5b

Es war ein kalter Winter. Der Schnee lag einen Meter hoch. Genau gut zum Schlittenfahren. Meine Freunde waren auch schon da. Wir zogen die Schlitten den Berg hinauf. Es war sehr steil und rutschig. Manchmal sind wir auch vom Schlitten heruntergefallen und ins Rutschen gekommen. Als wir wieder auf dem Berg oben waren, haben wir eine Schneeballschlacht gemacht. Nach zwei Stunden sind wir nach Hause gegangen.

***Kerstin Döhring, Klasse 5b
alle Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck***



Wenn die Erde Worte hätte

Tagtäglich reden wir. Wir schreien, lachen, flüstern. Was wären wir ohne die Sprache? Wir wären wie die Tiere. Wie würden wir uns nur verständigen? Unsere Zivilisation wäre verloren.

Doch unsere Erde hat keine Worte. Sie kann nicht sprechen, nicht rufen oder schreien. Oder doch? Vielleicht können wir sie nur nicht hören. Vielleicht wollen wir sie nur nicht hören. Doch was würde sie wohl sagen? Würde sie anklagend ihre Stimme erheben? Oder würde sie uns belehren und sagen, was wir besser machen sollen? Vielleicht würde sie einfach weiter schweigen und still ihrem Ende entgegensehen? Würde sie uns anschreien, uns bestrafen? Oder ganz sanft versuchen, unser Verhalten zu bessern?

Das wissen wir alles nicht!

Doch warum?

Wir müssen still sein, um der Erde die Chance zu geben, ihre Stimme zu erheben.

***Anna-Lena Schiemann, Klasse 8/1
Dr.-Carl-Hermann-Gymnasium Schönebeck***

IMPRESSUM

2013

Herausgeber: Salzlandkreis

Texte: Entstanden 2013 als Ergebnis von Schüler-schreibwerkstätten, die die Kreisbibliothek mit den Autorinnen Birgit Herkula, Diana Kokot, Renate Sattler und dem Autor Siegfried Maaß durchgeführt hatte.

Cover und Vignetten: Heike Lichtenberg, Halle

Herstellung: Salzland Druck GmbH & Co. KG, Staßfurt

